

JIHOČESKÁ UNIVERZITA V ČESKÝCH BUDĚJOVICÍCH
FILOZOFICKÁ FAKULTA
ÚSTAV ČESKO-NĚMECKÝCH AREÁLOVÝCH STUDIÍ A GERMANISTIKY

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

ADALBERT STIFTER UND SEIN VERHÄLTNIS ZUM BÖHMERWALD

Vedoucí práce: Dr. habil. Jürgen Eder

Autor práce: Karolína Pareisová

Studijní obor: Anglický jazyk a literatura + Německý jazyk a literatura

Ročník: 3

2014

Prohlašuji, že svoji bakalářskou práci jsem vypracoval/a samostatně, pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své bakalářské práce, a to v nezkrácené podobě elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledky obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

České Budějovice 7. května 2014

.....
Podpis

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Dr. habil. Jürgen Eder für seine Unterstützung bedanken. Vielen Dank für Ihre Hilfe, wertvolle Ratschläge und Korrektur meiner Bachelorarbeit.

Hiermit möchte ich mich noch bei meinen Eltern für die psychische und finanzielle Unterstützung bedanken. Herzlichen Dank.

Anotace

Díla Adalberta Stiftera jsou spojena s jeho domovem a původem. Jihočeská krajina a Šumava jsou místní, ale i historické prvky jeho textů. Jeho realismus jen nepopisuje, ale kriticky zobrazuje život lidí v této přírodě. Na základě tří povídek *Hvozd*, *Popsaná Jedlička* a *Lesní Poutník* bude provedena analýza literárního zpracování tématu Šumavy jako dějové kulisy, ale i životního prostoru.

První část této práce se koncentruje na vybraná díla a jejich souvislost s životem autora. Shrnuje tak jeho život především od jeho mládí do rané dospělosti. Druhá část se zabývá vírou v boha jakožto důležitou složkou děl Adalberta Stiftera. Třetí část se koncentruje na kritiku lidí a jejich chování k přírodě.

Práce bude vypracována v německém jazyce.

Abstract

Adalbert Stifter's works are connected with his home and origin. The nature of South Bohemia and the Bohemian Forest are not only local but historical elements of his works. His realism does not only describe but also critically portrays life of the people living in this surrounding. An analysis will be done on the basis of three tales: *Der Hochwald*, *Der beschriebene Tännling* and *Der Waldgänger*. The analysis literary processes the plot and life in the Bohemian Forest.

The first part focuses on selected works and their connection to the life of the author. It summarizes his life from his youth to his early adulthood. The second part deals with the belief in God which is an important element of Stifter's works. The third part focuses on author's criticism of people's treatment of nature.

This bachelor thesis will be written in Czech.

Annotation

Adalbert Stifters Werk ist immer mit seiner Heimat und Herkunft verbunden. Die südböhmische Landschaft und der Böhmerwald sind lokale, aber auch historische Elemente seiner Texte. Sein Realismus ist aber nicht nur abbildend, sondern auch kritisch was die Menschen in dieser Natur betrifft. Die Arbeit wird an drei ausgewählten Erzählungen: *Der Hochwald*, *Der beschriebene Tännling*, *Der Waldgänger* untersuchen, wie der Böhmerwald als Kulisse, aber auch als Lebenswelt literarisiert wird.

Der erste Teil dieser Arbeit konzentriert sich auf die ausgewählten Werke im Zusammenhang mit Stifters Leben. Es fasst sein Leben von Jugend an bis zu seiner frühen Reife. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Glauben an Gott als wichtiges Element in den Werken des Schriftstellers. Und der dritte Teil konzentriert sich auf die Kritik an den Menschen und ihrem Verhalten gegenüber der Natur.

Die Arbeit wird in deutscher Sprache verfasst.

Schlüsselwörter

Stifter; Autobiographie; Böhmerwald; Natur; Kritik

Inhalt

Vorwort	7
1. Stifters Werke als seine Autobiographie	9
1.1 <i>Der Hochwald</i> – Stifters grundlegendes Werk	9
1.1.1 Inhaltsangabe	9
1.1.2 Stifters Leben – besonders der Zusammenhang mit dem <i>Hochwald</i>	10
1.1.3 Spuren von Stifters unglücklicher Liebe in dem <i>Hochwald</i>	16
1.2 <i>Der Waldgänger</i> – Werk mit autobiographischen Elementen	20
1.2.1 Inhaltsangabe	20
1.2.2 Der Einfluss von J. J. Rousseau.....	22
1.2.3 Liebe und Kinder als Stifters Sehnsucht	24
1.3 <i>Der beschriebene Tännling</i>	28
1.3.1 Inhaltsangabe	28
1.3.2 <i>Der beschriebene Tännling</i> und der Autor	29
1.4 <i>Die Mappe meines Urgroßvaters</i> und Stifters Erinnerungen an die Kindheit	32
2. Glaube an Gott als wichtiges Element in den Werken des Schriftstellers	35
3. Kritik an den Menschen und ihren Verhalten	38
Schluss	45
Literaturverzeichnis	47
Bildbeilage	48

Vorwort

In dieser Bachelorarbeit möchte ich mich mit dem Zusammenhang zwischen dem Leben des österreichischen Autors Adalbert Stifter und seinen Erzählungen beschäftigen. Ich werde seine drei berühmte Erzählungen untersuchen, und zwar *Der Hochwald*, *Der Waldgänger* und *Der beschriebene Tännling*.

Adalbert Stifter ist überwiegend durch seine Einstellung zur Natur berühmt. Er benutzt detaillierte Beschreibungen der Natur in seinen Werken. Die Natur stellte er positiv dar. Die Handlung der ausgewählten Werke spielt sich im Böhmerwald ab. Das Leben in dieser Gegend beeinflusste tief den Autor, denn er verbrachte seine Kindheit in dem Böhmerwald liegenden Oberplan. Der Schriftsteller ist auch durch seine Kritik an den Menschen und ihrem Verhalten gegenüber der Natur berühmt. Ein wichtiges Element seiner Werke ist der Glaube an Gott. Solche Elemente begleiten jede Erzählung, die ich für meine Bachelorarbeit auswählte.

Im ersten Kapitel möchte ich eine detaillierte Analyse von Stifters drei Werken *Der Hochwald*, *Der Waldgänger* und *Der beschriebene Tännling* durchführen. Ich werde einen kurzen Inhalt bei jedem Werk machen, damit man die Verbindung zwischen dem Autor und seinem Werk verstehen kann. *Der Hochwald* gilt als Stifters grundlegendes Werk über Natur. In diesem Teil möchte ich mich vor allem mit Stifters Jugend beschäftigen. Dazu werde ich das Thema von Stifters unglücklicher Liebe bearbeiten. Im zweiten Teil des ersten Kapitels werde ich mich mit Stifters autobiographischer Erzählung *Der Waldgänger* befassen. Das wichtigste Thema dieses Werkes ist das Leben ohne Kinder. Eng damit ist Stifters eigenes Leben verbunden, weil ihm eigene Kinder nicht gegönnt wurden. Ich möchte beantworten, warum die Frage der Kinderlosigkeit ein nahes Thema für den Autor war. Im letzten Teil werde ich mich besonders auf den Zusammenhang zwischen der Erzählung *Der beschriebene Tännling* und dem Autor konzentrieren.

Das zweite Kapitel der Arbeit betont den Glauben an Gott. Der Glaube war damals sehr wichtig. Der Pfarrer hatte in Oberplan eine wichtige Position und die Leute waren mit dem Pfarrhof eng verbunden. Adalbert Stifter schilderte den Glauben besonders in dem Werk *Der beschriebene Tännling*.

Das letzte Kapitel widmet sich der Kritik an den Menschen und ihrem Verhalten. Adalbert Stifter kritisiert besonders die menschliche Einstellung zur Natur und zu Tieren, die in einem Wald leben.

Das Ziel dieser Arbeit ist, die drei ausgewählten Erzählungen von Adalbert Stifter im Zusammenhang mit dem Leben des Autors vorzustellen. Dabei will ich mich auf die interessanten Ereignisse seines Lebens konzentrieren. Ich möchte an die bisherigen Forschungen, die sich mit Stifters Leben beschäftigten, anknüpfen und versuchen, neue Erkenntnisse über sein Leben zu entdecken.

1. Stifters Werke als seine Autobiographie

1.1 *Der Hochwald* – Stifters grundlegendes Werk

Der Hochwald stammt aus dem Jahre 1842 und gilt als das Hauptwerk des Autors. Die Wichtigkeit dieses Werkes liegt vor allem in der detaillierten Beschreibung der Natur als Stifters Erinnerungen an die Kindheit. Der Autor beschäftigt sich außerdem mit dem Thema der zerstörenden Liebe, der Kritik des Menschenverhaltens und mit dem vernichtenden Krieg.

Stifter wendet zum ersten Mal eine neue Technik an, die später ganz typisch für ihn wurde: „Eine breite Einleitung, ein gewaltiges, stillstehendes Landschaftstableau bestimmt den Erzählton so sehr, dass die Elemente einer fortlaufenden Handlung wie eingesprengte Fragmente in einem größeren Ganzen wirken.“¹

1.1.1 Inhaltsangabe

Es ist in sieben Kapitel gegliedert. Der Autor wählte für diese Kapitel die Namen nach den Schauplätzen der Handlung aus: Waldburg, Waldwanderung, Waldhaus, Waldsee, Waldwiese, Waldfels und Waldrüne.

Es handelt sich um eine Erzählung, wo eine tragische Geschichte vor der Kulisse des Dreißigjährigen Krieges und reine Natur zusammentreffen.

Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei Schwestern - Clarissa und Johanna, die sich vor dem Krieg in einem gut befestigten Waldhaus verbergen müssen. Ihr Vater findet für sie einen Platz bei dem Plöckensteinsee, wo keine Gefahr droht. Der Vater und der Bruder von Johanna und Corona bleiben im Wittinghaus, um den Wohnort zu betreuen. Die beide Mädchen hatten im Wittinghaus gelebt, bevor sie sich verbergen mussten. Wittinghaus verwandelte sich in St. Thoma, weil „Wittinghausen hieß vor Zeiten das Schloß, ehe es von einem in der Nähe erbauten und nun ebenfalls verfallenden Kirchlein den Namen St. Thoma erhielt.“²

¹ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 1995. S. 151

² Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. Berlin und Weimar: Aufbau – Verlag, 1981. S. 35

Die Schwestern haben in dem neuen Haus ein paar Dienstmädchen und Gregor, den alten Freund ihres Vaters. Gregor ist ein bewandeter Naturkenner und lehrt die Mädchen über die Geheimnisse der Natur. Obwohl sich die Schwestern ganz in der Nähe von ihrem Vater und Bruder befinden und das Haus mit einem Fernrohr sehen können, fühlen sie sich einsam und wie in einer anderen Welt.

Clarissa trifft sich in dem Wald mit einem blondgelockten jungen Mann, der Ronald heißt. Er ist ein Mitglied des schwedischen Heeres. Als Clarissa noch ein Kind war, war sie in Ronald verliebt. Jetzt erwacht diese Liebe wieder in der Mitte der reinen Natur. Ronald verspricht, dass die Schweden ihr Haus in Wittinghaus in Ruhe lassen. Als Folge eines Missverständnisses bricht der Kampf in Wittinghaus doch aus und der Vater, der Bruder und Ronald finden dort ihren Tod. Der Wohnsitz in Wittinghaus wurde umgebaut und die Schwestern leben dort zusammen weiter. Clarissa entsinnt sich oft mit Liebe an Ronald. Gregor zündet das Holzhaus bei dem Plöckensteinsee an, damit dort neue Pflanzen und Bäume wachsen können, „so daß wieder die tiefe jungfräuliche Wildnis entstand, wie sonst und wie sie noch heute ist.“³

1.1.2 Stifters Leben – besonders der Zusammenhang mit dem *Hochwald*

In Stifters Erzählungen haben wir es mit einer Kombination von autobiographischen Elementen und einer Szenerie aus dem Böhmerwald zu tun.

Adalbert Stifter wurde als erstes von sieben Kindern am 23. Oktober 1805 im Oberplan geboren. Sein Vater Johann war ein erfolgreicher Händler, der auf einer Fahrt von seinem umstürzenden Wagen erdrückt wurde. Was der Kleine erlebte, spiegelte sich immer wieder in seinen vielen Werken ab. Der Verlust des Vaters verursachte eine festere Gebundenheit an die Mutter Magdalena.

Da Adalbert Stifter seine Kindheit im Böhmerwald verbrachte, hatte er auch die Gelegenheit, Leute dieser Gegend kennen zu lernen. Das Leben eines Menschen vergleicht er mit einem Wunder, betont die Rückkehr zur Natur wie Jean Jacques Rousseau und bleibt vor der Erscheinung des Lebens immer wieder staunend stehen.

³ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 129

Seine eigene Kindheit bezeichnet er in seiner Autobiografie folgendermaßen: „Sein Leben sei einfach gewesen wie ein Halm wächst. Und über die Erscheinungen dieses Lebens, die ihm ein Rätsel waren, vor dessen Abgrund er in Staunen und Ohnmacht stand, geriet er in dieselbe Verwunderung wie über das Wunder, das ihm das kleinste Sandkörnchen war.“⁴ Als Kenner der Natur besingt er das Menschenleben als eine Pflanze, die von einem Körnchen zu einem Stamm mit Blättern heranwächst.⁵

Seine Herkunft (er stammte aus einer kleinen Ortschaft des Böhmerwaldes namens Oberplan – tschechisch Horní Planá) hat seine Persönlichkeit tief beeinflusst und die geliebte Heimat war ein Grunderlebnis seines künstlerischen Schaffens. Er wuchs in einem gemütlichen Haus, das dort noch in der heutigen Zeit steht.⁶

In Stifters Haus befindet sich ein Hof, wo ein Taubenschlag stand. Der Taubenschlag erinnert an eine interessante Geschichte von Stifters Leben. Als der Autor zehn Jahre alt war, begann er mit dem Lesen. Er fand ein Buch mit dem Titel *Das Brustbild*. Das erfuhr sein Vater und entschied sich für eine Strafe: Das Bücherlesen wurde verboten. Der kleine Adalbert liebte das Lesen so sehr, dass er sich heimlich mit einem Ritterschloß in den Taubenschlag verkroch und dort las. Diese Tätigkeit kam aber wieder heraus und der Vater bestrafte ihn noch einmal. Lieber verbrachte er einige Stunden kniend am Schrank, als dass er auf seine heimliche Lektüre verzichtete.⁷ Dank dieser Geschichte kann man die frühere und heutige Einstellung zum Lesen vergleichen. Heutige Jugend wird zum Lesen gezwungen. Die Kinder sehen lieber fern oder spielen Computerspiele. Vor 150 Jahren war es andersrum. Man kriegt ein Buch als eine Belohnung und als Strafe wurde das Lesen sogar verboten. Der kleine Stifter folgte dem Verbot seines Vaters nicht. Stifters Verhalten zeigt, dass er schon als kleiner Knabe von den Büchern begeistert war.

Mehr als das Lesen lockte ihm das Schreiben, mit dem er als zehnjähriger Junge keine Erfahrungen hatte.⁸ „Meine ersten Schriftstellerversuche liegen in meiner Kindheit, wo ich stets Donnerwetter beschrieb. Diese Blätter sind verloren gegangen.“⁹

⁴ Roedel, Urban. *Stifter*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 1965. S.9

⁵ Ebd., S. 9

⁶ Dieses Haus gehört jetzt dem Regionalmuseum in Krumau, und so wird Besuchern ermöglicht, das Haus zu besuchen.

⁷ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 32

⁸ Ebd., S. 32

⁹ Stifter, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters, Schilderungen, Briefe*. München: Winkler Verlag, 1996. S. 610

Die Natur ist also das erste Thema, worüber er anfang zu schreiben. Das hielt bis zum Ende von Stifters Leben. Es bietet sich die Frage an warum sich der Autor die Natur und einen Wald als das grundlegende Thema auswählte. Die Antwort findet man in seinen Werken. Im Wald kann man Ruhe finden, um dort nachzudenken und nicht gestört werden. Da gibt es keine Spur von Menschenhand, sondern nur Schweigen. „Man kann hier tagelang weilen und sinnend, und kein Laut stört die durch das Gemüt sinkenden Gedanken als etwa der Fall einer Tannenfrucht oder der kurze Schrei eines Geiers.“¹⁰ Als Adalbert älter war und später in Wien lebte, besuchte er immer gern seine Heimat. In dem Wald fühlte er sich wohl und bei dem Plöckensteinsee erinnerte er sich an seine alte Liebe zu Fanny.¹¹

Adalbert Stifter schätzte die Natur, weil sie damals von den Menschen unberührt war und von Gott erschaffen wurde. Seine Meinung nach ist der Wald so reizend, „denn es liegt ein Anstand, ich möchte sagen ein Ausdruck von Tugend in dem von Menschenhänden noch nicht berührten Antlitze der Natur, dem sich die Seele beugen muß, als etwas Keuschem und Göttlichem.“¹²

Als Einleitung *des Hochwaldes* beschreibt der Autor die Umgebung, wo sich die Geschichte abspielt. Er drückt seine Gefühle dazu aus und beschwert sich, dass es niemandem gelingen kann ein schönes Bild der Waldtäler wiederzugeben, „wie wir es selbst im Herzen tragen.“¹³ Seiner Meinung nach kann man die Natur nur teilweise beschreiben, denn das wahrheitsgetreue Bild bleibt in unserem Herzen. Dasjenige, was uns unser Bild formt, sind überwiegend die Erinnerungen. Stifters Andenken ist voll von Liebe zur Natur, zu einfachen Dingen und zu seiner Familie. Der kleine Stifter freute sich über Kleinigkeiten. Es wurde zum Beispiel ein neuer Tisch gebaut, über den sich Stifter sehr freuen konnte. Der Autor konnte den Tisch genau beschreiben, auch wenn er schon ziemlich fünfzig Jahre alt war: „Der Tisch war genau viereckig, weiß und groß und hatte in der Mitte das rötliche Osterlämmlein mit einem Fähnchen, was meine außerordentlichste Bewunderung erregte.“¹⁴ Noch ein anderes Ding schwebte in seiner Erinnerung. Es war das erste Fenster an der Eingangstür. Das Fenster hatte ein sehr breites Fensterbrett, und auf dem Brette saß er sehr oft und fühlte

¹⁰ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 31

¹¹ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. Bern: Francke Verlag, 1992. S. 123

¹² Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 58

¹³ Ebd., S. 27

¹⁴ Stifter, Adalbert; Japp, Uwe; Pörnbachen, Karl. *Bunte Steine und Erzählungen*. München: Winkler Verlag, 1990. S. 15

den Sonnenschein. Er las da sehr oft Bücher und beobachtete, was draußen vorging: „Da geht ein Mann nach Schwarzbach, da fährt ein Mann nach Schwarzbach, da geht ein Weib nach Schwarzbach...“¹⁵ Diese Erinnerungsbilder entsprechen der starken Erlebnisfähigkeit des kleinen Stifter. Er verwendet die Rückschau in seinen Werken, als ob es ein immer neues Bild wäre. Das Erlebnis der Natur, der Landschaft und der Pflanzen beeindruckte ihn stark. Es war aber nicht nur die Naturwelt, wofür er sich interessierte, sondern auch das Treiben der Menschen. Das Thema der Natur war für ihn aber interessanter als das Menschenverhalten, denn die Menschen und ihre Verhältnisse waren schwieriger zu verstehen als die einfachen und klaren Dinge in der Natur.¹⁶

Der Hochwald ist eines von vielen Werken, in denen Adalbert Stifter von der Natur beeinflusst war. Er gibt eine sehr detaillierte Beschreibung des Ortes, nichts bleibt ausgelassen: „Der See lag zu ihren Füßen, Stücke schwarzer Schatten und glänzenden Himmels unbeweglich haltend, wie erstarrte Schlacken – der Wald dehnte seine Glieder weithin im Nachtschlummer, die feuchten Mondesstrahlen spannen von Berg zu Berg, und in dem Thale, woher die Wanderer gekommen sein mochten, blickte ruhender Nebel auf.“¹⁷ Diese Wendungen zeigen, dass sich Stifter in diesem Gebiet bewegte und mit der Waldumgebung im Einklang lebte.

Als Stifter *der Hochwald* schrieb, war er 36 Jahre alt und lebte in Wien. Dieses Werk verfasste er mit Hilfe seiner Erinnerungen an den Böhmerwald in seiner Kammer im Zentrum Wiens. Dieser war nicht einer romantischen Kammer des Bauernhauses im Böhmerwald ähnlich, weil „die Wände waren von Skizzen und Zeichnungen bedeckt, auf der Staffelei stand das Bild, an dem der Künstler gerade arbeitete, und auf dem Schreibtisch stapelten sich die Manuskriptblätter.“¹⁸ Das Werk bedeutete für den Autor eine Flucht aus der regen Stadt ins Milieu seines glücklicheren Lebens in die Kindheit zurück.

Als Adalbert Stifter noch Kind war, galt die aus mehreren Generationen bestehende Großfamilie als Regel, und die Großeltern von väterlicher Seite waren wichtige Mitglieder des Hauswesens.¹⁹ Sie waren für sein Leben sehr wichtig, vor allem die Großmutter Ursula. Die Erziehung der Kinder gehörte damals zum Bereich

¹⁵ Stifter, Adalbert; Japp, Uwe; Pörnbachen, Karl. *Bunte Steine und Erzählungen*. S. 15

¹⁶ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 25

¹⁷ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 66

¹⁸ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 158

¹⁹ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 21

der Frauen. Zusammen mit ihrem Glauben drückte sie in die Seele des jungen Adalbert die Liebe zur Natur, zu Gott, zu Sagen, Sprüchen, Märchen und zu verschiedenen Erzählungen, die die Gewohnheiten der Gegend umfassten. Adalberts Großvater Augustin setzte sogar seine nächste Stufe der Ausbildung durch.²⁰ Diese einfachen natürlichen Leute haben dazu beigetragen, dass er die nächste Umgebung seiner Welt kennenlernte.

Auf Stifters Ausbildung wirkte auch ein besonderer Lehrer aus Oberplan, und zwar Josef Jenne, der in dem kleinen Adalbert den Sinn für männliche Würde und Größe erweckte und für Stifter ein richtiges Vorbild wurde. Neben ihm trug zu einer richtigen Einstellung zur Ausbildung auch Stifters Großvater bei. „Der Großvater Friepes hatte es sich in den Kopf gesetzt, dass der Bertl studieren sollte, und er setzte es schließlich durch.“²¹ Es wurde ein Gymnasium in Kremsmünster im nahen Oberösterreich ausgewählt. Die Aufnahmeprüfung war ein Gespräch mit dem Professor P.Placidus Hall. Er fragte nach seinem Heim und nach Bäumen, Sträuchern, Gewässern und Bergen der Heimat. Adalbert nannte sie alle mit großer Genauigkeit.²²

Adalbert Stifter wurde zu Studien in Kremsmünster aufgenommen. Die erste Trennung von zu Hause und besonders von der Mutter war nicht leicht, aber er gewöhnte sich an den neuen Ort und besuchte Oberplan gern in den Sommerferien. Stifter galt als Klassenbesten und beendete das Studium im Jahre 1826 mit ausgezeichneten Noten.²³

Als Student lernte er schon in Kremsmünster ein neues Gerät kennen, und zwar das Teleskop. Das Fernrohr wurde um 1600 in Holland entwickelt und zehn Jahre später von Galilei vervollkommen. Dieses Gerät brauchte Stifter beispielsweise auch, als er von seiner Wohnung in Wien die totale Sonnenfinsternis im Juli 1842 beobachtete. Darüber verfasste er einen Bericht.²⁴ So ist es natürlich, dass er diese Entdeckung auch in seinem *Hochwald* verwendete. Das Gerät verbindet die in dem Waldhaus bleibenden Schwestern mit ihrem Vater und Bruder, die den Wohnsitz in Wittinghaus betreuen. Mit dem Fernrohr können die Schwestern ihr Schloss genau beobachten.

²⁰ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 15

²¹ Ebd., S. 19

²² Ebd., S. 19

²³ Ebd., S. 23

²⁴ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 117

Die Schwestern und ihr Begleiter Gregor können sehen, dass alles in ihrem Heim in Ordnung (bis den bestimmten Zeitpunkt) ist. Aber sie sehen mit dem Fernrohr später auch die totale Zerstörung ihres Hauses. Stifter verwendet dieses Gerät als Symbol, denn es zeigt die Welt, wie sie wirklich ist. Man denkt oft, wenn man etwas nicht sieht, dass es nicht existiert. Man hat oft eine Tendenz, die Realität nicht zuzugeben. Die Schwestern vermuteten, dass so etwas passieren könnte, und daher stiegen sie auf den Blockenstein, um die Realität zu sehen.

Adalbert Stifter verwendet eine sehr detaillierte Beschreibung der Natur, so dass wir ihn als Naturforscher betrachten können. „Die vielzweigige Erle geht am Wasser hin, die leichte Buche mit den schönfarbigen Schaften, die feste Eiche, die schwanken Halme der Fichten stehen gesellig und plaudern bei gelegentlichen Windhauchen, die Espe rührt hierbei gleich alle ihre Blätter, daß ein Gezitter von Grün und Silber wird, das die Länge lang nicht auszutaumeln und auszuschwingen vermag – der alte Ahorn steht einsam und greift langarmig in die Luft – die Tannen wollen erhabne Säulengänge bilden, und die Büsche, Beeren und Ranken, gleichsam die Kinder, sind abseits und zurück in die Winkel gedrängt, daß mitten Raum bleibe für hohe Gäste.“²⁵

Der Autor blieb Naturforscher nur in seinen Werken. Nach seinem Studium in Kremsmünster entschied er sich für die weitere Ausbildung in Wien und wählte das Rechtsstudium. Theologie wollte er nicht studieren, an Medizin hatte er kein Interesse, ein künstlerischer Beruf galt damals als ausgefallen und brotlos, und auch ein naturwissenschaftliche Studium wurde im damaligen Wien als ungewöhnlich und leicht verdächtig angesehen. Es gab bei ihm keine besondere Vorliebe für das Recht, aber das Studium der Rechte sollte ihm einmal das tägliche Brot sichern.²⁶ Den Umzug in die Stadt empfand er wie eine Reise in eine andere Zeit: Er kam aus einer überschaubaren Gemeinde mit archaischen Zügen in eine moderne Metropole, und daher empfand der Student Wien als eine andere Wildnis. Er fühlte sich in der großen Stadt verloren. Es war für ihn schwer, sich in den Gassen oder in dem Gedränge der Leute zurechtzufinden. Der Autor begann mit Natur- und Kriminalrecht auf der juristischen Fakultät und er bestand die Examen ausgezeichnet. Mit seinem künstlerischen Geist konnte seine Seele bei diesem Studium nicht befriedigt

²⁵ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 52

²⁶ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 17

werden, denn die Wiener Universität entbehrte geistiger Führerpersonalitäten.²⁷ Die Universität und die Stadt selbst wurden für ihn fremd. Adalbert Stifter hat das Studium in Wien beendet. Sein Studium der Rechte wurde nicht durch ein nichtbestandenes Examen beendet, sondern durch seinen eigenen Entschluss, denn Stifter fand sich nicht zur Nachprüfung ein.

1.1.3 Spuren von Stifters unglücklicher Liebe in dem *Hochwald*

In der Beziehung zu Fanny erlebte Stifter die Spannung zwischen dem Wunsch und der Realität, zwischen den Träumen und der Wirklichkeit, zwischen Dasein und einer Utopie. Seine Enttäuschung von dem wirklichen Leben und seine unerfüllte Träume spiegeln sich in seinen Werken ab.

Als Adalbert Stifter sein Studium an der Wiener Universität machte, besuchte er seine geliebte Heimat in den Sommerferien. Schon früher, während der Schulzeit in Kremsmünster, bewegte er sich nicht nur in Oberplan, sondern auch in dem nahen liegenden Friedberg (Frymburk im Böhmerwald). Als ein Student der Wiener Universität verbrachte er in Friedberg mehr Zeit als bei der Familie.²⁸ Es gab da mehrere junge Akademiker, auch junge Mädchen. In Friedberg lebte die Familie des wohlhabenden Leinwandhändlers Greipl, und seine vier Töchter und ein Sohn gehörten zu dem Kreis der geselligen Jugend. Besonders in den Sommerferien 1828 fang er an, mit ihnen Ausflüge durch die herumliegende Wälder zu unternehmen. Man wanderte an die romantische Moldauschlucht (Teufelsmauer genannt) und nach Thomasberg, wo sich die zerfallene Burgruine Wittinghausen befindet.²⁹

Dort entstand seine erste tiefere Liebe zu einem Mädchen namens Fanny, wegen der er später so litt. Im Freundeskreis mit Fanny erlebte er sein Glück, und diese glückliche Zeit wurde in seinen Werken aufgenommen.³⁰ „Wir haben schon einmal an einer anderen Stelle gesagt, daß von Friedberg an, welches auf einem Abhänge in diesem Thale liegt, das Moldauwasser, nach dem es eine Weile in offenem Lande gegangen ist, wieder schwarze Tannen – und Föhrenwurzeln netzt, und erst in die Schatten des Jesuiterwaldes und des Kienberges fließt, und dann durch die

²⁷ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 25

²⁸ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 72

²⁹ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 26

³⁰ Ebd., S. 23

Schlucht der Teufelsmauer verschlungen wird.“³¹ Es geht um viele romantische Orte an dem Fluss Moldau, die im Böhmerwald entspringt, oder um die Teufelsmauer, den Thomasberg oder um die zerfallene Burgruine Wittinghausen, die eine wichtige Rolle im *Hochwald* spielte.

Doch die Liebe zu Fanny konnte aus mehreren Gründen nicht erfüllt werden. Adalbert Stifter war sich schon von Anfang an des Standesunterschiedes zwischen ihm und Fanny wohl bewusst. Stifter war ein Sohn eines kleinbürgerlichen, früh verstorbenen Leinwandhändlers aus Oberplan, und Fannys Vater wurde als einer des erfolgreichsten Unternehmer dieser Branche in Friedberg bekannt.³² Die Unterschiede waren damals einfach zu groß und die Eltern stellten sich für die hübsche Fanny eine bessere Partie vor. Fannys Bruder warnte Adalbert Stifter vor der Liebe zu Fanny, es war aber zu spät: Der Schriftsteller verliebte sich. Die Gefühle der Liebe kann man besser verstehen an der Stelle, wo Clarissa über Ronald hörte: „Ein ungeheuer Empfinden mußte in ihrer Seele emporwachsen, wechselnd in Wohl und Weh.“³³ Wenn man verliebt ist, zeigt man seine Gefühle. Eine Liebe besteht nicht nur aus fröhlichen Weilen, sondern auch aus einem Schmerz. Adalbert Stifter war sehr froh, wenn er Fanny erstmal begegnete. Doch er musste sich auf seine Beziehung mit Fanny verzichten und das ist ein schmerzhafter Vorgang.

Ein anderer Grund ist, dass Stifter nicht an seine Liebe glaubte, weil er an sich selbst nicht glaubte. Es ist möglich, dass er unter seiner wenig attraktiven Erscheinung litt – er war kaum mittelgroß, im Gesicht die Narben, in seiner Kleidung keineswegs elegant und ohne Selbstsicherheit.³⁴ Trotz Stifters Unsicherheit schickte er viele Liebesbriefe an Fanny. Er war entschlossen, Fanny zur Frau zu gewinnen. Doch Fannys Eltern waren der Meinung, dass der Bewerber zuerst seinen Doktor machen sollte, um ein gutes Einkommen zu haben, dann wollte man sehen. Das Studium an der juristischen Fakultät beendete er nicht, trotzdem schrieb er die Briefe an Fanny weiter: „Ich werde jener Tage in Ewigkeit nicht vergessen, es waren die schönsten Ferien meiner ganzen Studienzeit...ich habe dich wirklich recht mit ganzem Gemüte lieb, und werde dich

³¹ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung Beuermann GmbH, 1990. S. 14

³² A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 16

³³ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 92

³⁴ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 80

immer lieben.“³⁵ Fanny dürfte ähnliches fühlen, aber sein Bruder Mathias schritt ein und gab ihrem potenziellen Liebhaber den Rat, in seinen Beziehungen zu ihr nicht mehr weitere Fortschritte zu suchen.³⁶ Weitere Briefe gingen hin und her, und Fanny schlug endlich vor, dass sie wieder zurück in ihr ganz früheres Verhältnis treten sollten. Stifter schickte noch ein paar Briefe, um sie als Liebhaberin zu gewinnen. Der Autor schmachtete nach Taten, wie Clarissa in Stifters Werk *Der Hochwald*: „Ein Schmelz von Zärtlichkeit, unsäglich bindend das geliebte Herz, es selbst unsäglich liebend und doch hinausverlangend ins Unbekannte, ein aufquellend Herz, nach Taten schmachtend.“³⁷ Er litt so schmerzhaft unter der Beziehung mit Fanny, darum erscheinen seine Gefühle in seinen Werken.

Als er sein Studium an der Wiener Universität aufgab, rückten viele Freunde und Bekannte von ihm ab. Fanny schrieb ihm ihren letzten Brief, in dem stand, dass ihre Mutter niemals in eine Heirat mit ihm einwilligen wird, und Fanny will nicht immer unter Heimlichkeiten fortleben. Fanny fügte sich später offenbar dem Wunsch der Eltern und gab die Korrespondenz auf.³⁸

Adalbert Stifter ging oft an die Orte zurück, die er mit Fanny und mit anderen Jugendlichen besuchte. „Oft saß ich in vergangenen Tagen in dem alten Mauerwerke, ein liebgewordenes Buch lesend.“³⁹ Der Wald zog den innerlich leidenden Dichter wie ein Magnet an. Er saß oft an dem Ufer vom Plöckensteinsee und hoffte auf Klärung und Heilung.⁴⁰ Stifter erinnerte sich an seine unglückliche Beziehung zu Fanny und an die Liebe, die er sehr schmerzhaft erlebte und die nie erfüllt wurde. Die Natur zeigte ihm ihre segensreichen, heilenden Kräfte. Das Thema der heilenden Natur erscheint im Stifters Leben und überträgt sich in sein Schreiben. Die Hauptfiguren des Werkes *Der Hochwald* Clarissa und Johanna fürchteten sich vor dem Wald und waren traurig, dass sie ihr Heim hatten verlassen müssen. Wenn Johanna den Wald betrat, verschwand ihre traurige Laune: „Die Pracht und Feier des Waldes mit allem Reichtume und aller Majestät drang in ihr Auge und legte sich an ihr kleines Herz, dass so schnell in Angst, aber auch so schnell in Liebe überfloß.“⁴¹ Die beide Schwestern fanden in

³⁵ http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Stifter/sti_bgr

³⁶ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 17

³⁷ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 98

³⁸ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 22

³⁹ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 33

⁴⁰ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 123

⁴¹ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 52

der jungfräulichen Natur die Heilung ihrer Seele und bald stellten sie fest, dass der Wald ihr Freund wurde.

Auch die St. Thoma-Ruine, deren Zerstörung wir in dieser Geschichte verfolgen können, wurde ein wichtiger Schauplatz für den Schriftsteller. Dort erlebte er sein eigenes Liebesglück und Liebesleid. Der düstere Plöckensteinsee war für den Dichter ein Ausflugsziel, wo er über die Liebe zu Fanny nachdachte und er erinnerte sich an die eigenen Jugenderlebnisse.⁴²

Im *Hochwald* spielt sich die Liebesgeschichte von Clarissa und Ronald ab, die aber nur „eine Maske“ sein kann, hinter der sich Stifters eigene Liebesgeschichte verbirgt. Das Wichtigste, was ihn an diesen Stellen beeinflusste, fügte er in die detaillierte Beschreibung des Schauplatzes ein. Zum Beispiel das Gespräch zwischen Ronald und Clarissa, das sich vor dem Blockhaus am Plöckensteinsee abspielt, erinnert an den Briefwechsel zwischen dem jungen Studenten Adalbert Stifter und Fanny. In diesem Gespräch benutzt Ronald das Wort „Phantom“, mit dem er seine Liebe zu Clarissa beschreibt. Dieses Wort taucht aber auch im Brief an Fanny auf. „Ich weiß es ja, es ist nur ein liebliches **Phantom**, es ist nur ein Kartenhaus, an dem ich mich so sehr ergötze, doch mir ist dieses Phantom dieses Kartenhaus so lieb, und mich wird der Wind sehr betrüben, der es gewiß über kurz oder lang umblasen wird.“⁴³

Die Liebe wird als eine zerstörende Macht dargestellt, was wieder auf Stifters altes Trauma zurückgeht. Nach der unglücklichen Beziehung mit Fanny stellt der Autor fest, dass man oft seine Liebe geheimhalten soll, denn „jeder Mensch hat sein Herz, wie jedes Kraut seine Blume, er mag es geheimhalten.“⁴⁴ Die Schwestern stellen nach dem Verlust der so nahen Menschen fest, dass man nicht den Glauben an Zukunft verlieren soll. So glaubt auch der Schriftsteller selbst, dass das Leben auch ohne Fanny sorglos und glücklich sein kann. „Wir sehen jetzt allem getrost entgegen.“⁴⁵

⁴² A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 128

⁴³ http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Stifter/sti_brgr.

⁴⁴ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 104

⁴⁵ Ebd., S. 128

1.2 *Der Waldgänger* – Werk mit autobiographischen Elementen

Adalbert Stifter schrieb im Jahre 1847 das Werk *Der Waldgänger*, ungefähr sechs Jahre nach dem *Hochwald*. Die Ähnlichkeit mit dem *Hochwald* ist schon am Anfang zu sehen, denn es beginnt auch mit einer Schilderung der landschaftlichen Struktur Oberösterreichs, der angrenzenden böhmischen Umgebung und seiner Heimat (Oberplan, Friedberg).

Wolfgang Matz erfasste die Prosa zutreffend, wenn er in seinem Werk *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge* schrieb: „Eine Prosa, die sich durch nichts mehr gedrängt fühlt, die Zeit hat und sich Zeit lässt.“⁴⁶ Am Anfang des Werkes gibt es viele Seiten, die eine detaillierte Schilderung von Böhmerwald enthalten. Es taucht ein alter Wanderer auf, um gleich wieder im Wald zu verschwinden. Danach beginnt sich langsam die Geschichte abzuspielen.

Die wichtigsten Themen dieser Erzählung sind Liebe zur Natur, Kritik des menschlichen Verhaltens mit Rücksicht auf die Natur und Folge von Kinderlosigkeit. Das Werk schildert teilweise Stifters Leben.

1.2.1 Inhaltsangabe

Dieses Werk wird in drei Kapitel gegliedert. In dem ersten Kapitel (Am Waldwasser) lernt man einen Waldgänger und sein Leben kennen. Er hat eine tiefe Beziehung zum Wald, besonders zum Böhmerwald, daher entscheidet er sich, in der Gegend zu wandern. Obwohl er von auswärts stammt, betrachten ihn die Ortsansässigen als einen der ihren. Der Waldgänger namens Georg, knüpft allmählich eine enge Beziehung zum Sohn eines Waldhüters mit dem Namen Simon. Gemeinsam erforschen sie Geheimnisse des Waldes und seiner Lebewesen. Schließlich sorgt der Alte dafür, dass der kleine Simon eine gründliche Schulbildung bekommt. Zunächst bringt er ihm selbst das Lesen, Schreiben und Rechnen bei. Später schickt er ihn in eine Stadt, damit Simon einen Beruf erlernt.

⁴⁶ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 248

Die Geschichte im zweiten Abschnitt spielt sich „ein ganzes Menschenalter früher, ehe sich das ereignete, was wir oben beschrieben haben“⁴⁷ ab. Ein Pastoren-Ehepaar in einem norddeutschen Dorf bekommt einen Sohn namens Georg. Der Geistliche nimmt die Erziehung seines Sohns selbst in die Hand und schickt ihn dann an eine Universität. Auf Wunsch des Vaters widmet er sich dem Studium der Naturwissenschaften. Eines Tages erreicht den Student die Nachricht, dass Vater und Mutter kurz hintereinander starben. Von nun ab geht er seinen eigenen Weg und beschließt, sich ganz auf die Theorie und Praxis der Architektur zu konzentrieren. Er beweist großes Talent in der praktischen Bautätigkeit. Als Georg von einer allein lebenden Gräfin mit dem Umbau eines Gartenhauses beauftragt wird, lernt er deren Gesellschafterin Corona kennen. Die junge Frau aus wohlhabender Familie hat ein unglückliches Schicksal hinter sich. Nach dem Tod ihrer Mutter heiratet ihr Vater sofort eine andere Frau, und die Tochter verlässt seinen Haushalt und zieht zu ihrer verarmten Großmutter. Nach dem Tod ihrer Großmutter verdient sie ihren Lebensunterhalt als Gesellschafterin der Adeligen.

Corona und Georg zeigen sich als ideales Paar, das in Liebe und Eintracht zusammen lebt. Georg ist beruflich erfolgreich, und sie leben miteinander im Wohlstand. Der einzige Schatten besteht darin, dass sie keine Kinder bekommen. Corona beschließt, sich von Georg zu trennen, um ihm eine Chance zu bieten, Kinder von einer anderen Frau zu bekommen. Georg stimmt schließlich zu und das Ehepaar löst ihre Beziehung auf. Corona und Georg trennen sich voneinander.

Georg heiratet wieder und wird der Vater von zwei Jungen. Auf der Suche nach einem geeigneten Baugrund für ein Wohnhaus begegnet er seiner ehemaligen Frau, die in dem Wald ansässig ist. Die beiden erinnern sich an ihre glücklichen Zeiten. Georg wird plötzlich bewusst, dass er einen schweren Fehler beging, als er sich von Corona trennte. Georgs Frau stirbt früh und seine zwei Söhne gehen in die Welt. Was ihm übrigbleibt, ist das Leben des Waldgängers.

⁴⁷ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 52

1.2.2 Der Einfluss von J. J. Rousseau

Adalbert Stifter neigte zu einer Philosophie, die von dem berühmten Philosophen, Schriftsteller, Pädagogen und Erzieher Jean-Jacques Rousseau stammt. Von Rousseau und seiner Naturphilosophie hat Stifter wahrscheinlich schon in Kremsmünster oder während seines Studiums in Wien gehört. Adalbert Stifter lernte um 1830 die Werke von Jean Paul kennen. Johann Paul Friedrich Richter ist eine der eigenartigsten und populärsten Figuren der deutschen Literaturgeschichte. Er geht philosophisch von Rousseau aus und setzte seine Gedanken um. Friedrich Richter legt wie Rousseau einen großen Wert auf Gefühl.⁴⁸ „Der rousseausche Mensch befreit sich aus dem System der allgemeingültigen Vernunft und der auf ihr gegründeten Gesellschaftsordnung und überlässt sich ganz den Empfindungen der eigenen Sinne.“⁴⁹ So ein Mensch rettet sich in die Einsamkeit der ihn umgebenden Natur. Stifters schriftstellerische Bemühungen gehen zum großen Teil von Rousseauisch-Jean Paulschen Weltanschauung aus.

Was den kleinen Simon betrifft, setzt Stifter bei der Erziehung Gedanken des J. J. Rousseau ein – man leide unter gesellschaftlichen Konventionen, die die Kinderseele durch eine strenge Erziehung verwüste. Zur harmonischen Lebensführung trage unabhängige und vorurteilsfreie Einstellung zum Menschen und seiner Persönlichkeit bei. Die Herkunft des Menschen steckt in der Natur.⁵⁰

Adalbert Stifter kehrte immer zur Natur zurück, und dort fand er Ruhe, Behagen und Geborgenheit. Rousseau, wie Stifter, erzählt in seinen Werken, wie er in der Natur sitzt, seine Sorgen und Ängste allmählich vergisst und schließlich ganz in der ihn umfassenden Natur aufging. Man wandte sich von der Stadt ab und floh in die vom Menschen unberührte Natur.⁵¹ Rousseau ist der Meinung, dass „alles, was aus den Händen des Schöpfers hervorgeht, ist gut, degeneriert aber unter dem Einfluss der Menschen.“⁵²

Der Waldgänger unterrichtet den kleinen Simon direkt in der Natur. Diese Erziehung kehrt wieder zu Hauptgedanken von Rousseau zurück. Rousseau schrieb im Jahr 1762

⁴⁸ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 47

⁴⁹ Ebd., S. 59

⁵⁰ Ebd., S. 45

⁵¹ Ebd., S. 58

⁵² Ebd., S. 58

Emile oder über die Erziehung. In diesem pädagogischen Lehrbuch schreibt er über die traditionellen Erziehungsmethoden und empfiehlt, die natürliche Erziehung einzuführen. Die besteht darin, das Kind gegen schädliche Einflüsse abzusichern und die ihm angelegten Instinkte und Fähigkeiten sorgsam zu entwickeln. Um das zu ermöglichen, muss der Erzieher des Kindes ein genaues Studium der kindlichen Wesensart durchführen. Nach Rousseau gibt es drei Lehrer: die Natur, die Menschen und die Dinge. Der Erzieher sollte dem Zögling nichts befehlen. Alles sollte der Zögling natürlich lernen.⁵³

Georg unterrichtet den Jungen genau so, wie es sich Rousseau vorstellte. Der Waldgänger kauft ein Papptäfelchen, das mit Papier überzogen ist, und auf dem große schwarze Buschstaben stehen. Der Erzieher und sein Zögling gehen durch den Wald und Simon wird während des Weges unterrichtet: „Der Greis sagte alle Laute, welche die Zeichen, die auf dem Papiere eingepägt sind, bedeuten, und der Knabe sagte sie nach.“⁵⁴ Der Alte unterrichtet ihn nicht nur das Schreiben und Rechnen, sondern auch die Dinge in der Natur. Nach Rousseau sollte man „direkt“ lernen – Die Schüler sollten nicht nur in einem Raum sitzen und aus dem Buch etwas lernen, sondern sollten auch in die Natur gehen, um die Dinge ausführlich und deutlich zu sehen. „Er lernte alle Raupen kennen und nennen und die verschiedenen Gesträuche und Gewächse, von denen sie sich nährten. Er kletterte an den Felsenwänden oder Blöcken empor, wenn dort Puppen waren, und suchte manchmal unter dem überhängenden Dache eines Steines an der Wand des Felsens hin, wenn etwa da eine Nachtfalter säße, und die mattfarbigen Oberflügel auf den grauen Stein legte, um Tagruhe zu halten.“⁵⁵ Simon lernte auch Mose und Steine kennen. Adalbert Stifter zeigte in dem Werk erstaunliche Kenntnisse über Steine, denn er konnte viele bekannte, aber auch unbekannte Steine nennen: „Da war der dichtgesprenkelte Granit, der gelagerte Schiefer, der spielende Serpentin, der glatte Kiesel mit dem zuckerweißen Bruche...“⁵⁶

Mit solcher Erziehung sollten sich überwiegend Eltern inspirieren, um ihr Kind natürlich erziehen zu können. Der Unterricht an Schulen mangelt heutzutage an

⁵³ Weischedel, Wilhelm. *Die philosophische Hintertreppe*. München: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, 2008. S. 197

⁵⁴ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 38

⁵⁵ Ebd., S. 42

⁵⁶ Ebd., S. 42

einer natürlichen Erziehung. Es gibt aber Lehrer, die den Unterricht unterhaltsam ausfüllen können und zum rousseauschen Bild der Erziehung zurückkehren. Diese Lehrer soll man schätzen, denn diese natürliche Art des Unterrichtes ist der beste Weg, Aufmerksamkeit von Schülern zu erreichen und so zum Wissen der Gesellschaft beizutragen.

1.2.3 Liebe und Kinder als Stifters Sehnsucht

In Stifters Werk *Der Waldgänger* spiegeln sich Kümernisse, Erwartungen, Bestrebungen und Ziele seines eigenen Lebens. Teilweise kann man das Werk als Stifters Traum betrachten, denn die Handlung enthält viele Momente aus seinem eigenen Leben – nur der Ausgang des Ereignisses unterscheidet sich. Der Autor erträumte sich sein eigenes Leben: die Hauptfigur begegnet seine Liebe und (unterschiedlich von dem Autor) heiratet sie.

Obwohl der Schriftsteller eine unglückliche Liebe erlebte, änderte er seine Einstellung zu Frauen nicht. Er schildert die Frauen in seinen Werken als zärtliche Gestalten. Mädchen, die „klare, liebliche, silberhelle Menschenstimmen – Mädchen stimmen“⁵⁷ behalten.

Stifters Lebensliebe bleibt für immer Fanny. Er erträumte sich die Beziehung mit Fanny in dem *Waldgänger*. Als sich Georg, der Vater von Corona um das Mädchen seines Herzens bewarb, „war sie die einzige Tochter einst wohlhabender, ja reicher Eltern.“⁵⁸ Die Eltern sind gegen das Liebeswerben, weil sie ihre eigene Tochter einem fremden Mann nicht geben wollen. Das Mädchen hatte eine neutrale Einstellung zu Georg. Schließlich entscheidet sie sich, Georg zu heiraten und will niemanden anderen mehr.⁵⁹ Der Autor träumte von einer erfüllten Ehe mit Fanny, was niemals geschah. Er stellte sich folgende Situation vor: „Die Augen der jungen Gattin strahlten vor Freude, und sie dankte Gott in ihrem innerlichsten Herzen, dass sie einen so edlen herrlichen Mann zum Gatten erhalten habe.“⁶⁰

Obwohl er Fanny liebte, war sie nicht die einzige Frau in seinem Leben. Die andere hieß Amalie Mohaupt. Sie arbeitete als Putzmacherin, war ungebildet und ohne höhere

⁵⁷ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 50

⁵⁸ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 64

⁵⁹ Ebd., S. 64

⁶⁰ Ebd., S. 65

Neigungen.⁶¹ Amalie hatte wenig Verständnis für Geist und Kultur, Wissenschaft und Bildung. Sie konnte Stifters Philosophie nicht verstehen. Ihre Interessen waren vor allem auf einen geordneten Haushalt, sauberes Auftreten, eine gepflegte Wohnungseinrichtung und gutes Essen gerichtet.⁶² Die Studienkameraden aus der Heimat konnten Stifter nicht verstehen, fanden sein Verhältnis mit Amalie unmöglich. Stifters Liebe zu dieser Frau kann man nicht mit der Liebe zu Fanny vergleichen. Der Autor beschloss Amalie zu heiraten, es war aus praktischen und moralischen Gründen unvermeidlich. Als Stifter Amalie heiratete, handelte er aus Pflicht: „Ich muss es tun, dass nur etwas, etwas von dem Ungeheuren geschehe, wozu mich dieses Herz treibt – ich werde oft getäuscht sein, aber ich werde wieder Liebe geben, auch wenn ich nicht Liebe glaube – nicht aus Schwäche werde ich es tun, sondern aus Pflicht.“⁶³ Stifters Ehe dauerte bis zu seinem Tod im Jahr 1868, also dreißig Jahre lang. Kinder waren ihnen nicht gegönnt. Dafür nahmen sich die beiden nach dem Tod von Amalies Bruder dessen dreier Töchter und Eins Sohns an.⁶⁴

Die Figur Georg hat auch darunter gelitten, ohne eigene Kinder leben zu müssen. Adalbert Stifter sehnte sich danach, jemandem seine Erziehungsfähigkeiten zu übermitteln. Es spiegelt sich in seiner Figur (in der Erzählung *Der Waldgänger*), die sich um den kleinen Simon kümmerte. „Nun, nun – ein kleines Theil der Arbeit nimmt schon euer Sohn auf sich, wenn er grösser wird, wird er noch mehr auf sich nehmen. Es ist nicht mein Sohn, sagte der Waldgänger, sondern er gehört dem oberen Raimundheger.“⁶⁵

Obwohl dem Schriftsteller eigene Kinder nicht gegönnt wurden, war er oft in der Verbindung mit Jugend. Adalbert Stifter arbeitete als Hauslehrer. Zuerst bewarb er sich um eine feste Anstellung an der Universität Prag im Herbst 1832. Diese Bewerbung war für ihn erfolglos. Dann versuchte der Autor noch viermal eine Stelle an einer Universität zu bekommen, zum Beispiel an der Universität Wien, immer ohne Erfolg. Daher fing Adalbert Stifter an, als Hauslehrer zu arbeiten. Erste Schülerinnen waren zwei Schwestern des gemeinsamen Freundes Alexander von Lebzelttern, nämlich

⁶¹ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 34

⁶² A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 38

⁶³ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 47

⁶⁴ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 43

⁶⁵ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 47

die 19-jährige Therese und die sechs Jahre jüngere Sophie.⁶⁶ „Ich fragte wenig darum, was ich sie lehren soll, sondern fing auf eigene Faust an, sie zu bilden.“⁶⁷

Stifters Schüler und Schülerinnen waren des Lobes voll über ihren Lehrer. Emerich Ranzoni, der Sohn des Direktors von Metternichs Besitzungen, charakterisiert den Hauslehrer Stifter wie folgt: „Ja, aber von dem Besten, was ich habe, weisst du noch nichts, und doch ist es mehr wert als alles andere, es ist mein Lehrer Stifter! ... Die Stunden, welche ich bei ihm habe, sind mir lieber als Ferien.“⁶⁸ Man sieht, dass Stifter die Jugend liebte. Stifter war bald als kompetenter und begeisternder Pädagoge bekannt und nach einigen Jahren gehörte er zu den gesuchtesten Hauslehrern in Wien. Als er schon ein bekannter Dichter war, setzte er fort zu unterrichten. Er unterrichtete sogar Richard Metternich, den ältesten Sohn des Staatskanzlers Österreichs in den Jahren 1844 bis 1846 in Mathematik und Physik.⁶⁹

Adalbert Stifter bildete mit einigen seiner Schüler einen richtigen Freundschaftsbund. Der Schriftsteller und seine Schüler und Schülerinnen diskutierten und debattierten miteinander, unternahmen gemeinsame Ausflüge, entwarfen Pläne, wie man die Gesellschaft und die Welt verbessern kann, sprachen vornehmlich im Stile Jean Pauls und schworen sich ewige Treue.⁷⁰ Diese Studenten ersetzen seine Kinder, denn er machte mit ihnen alles, was er mit seinen eigenen Kindern unternommen hätte.

Am 21. September 1845 schrieb der Schriftsteller seinem Freund Heckenast in einem Brief, dass er wahrscheinlich kinderlos sterbe.⁷¹ Diese Befürchtung wurde leider erfüllt. Je älter der Autor war, desto mehr stellt er sich die Frage der Kinderlosigkeit, und diese Frage taucht in dieser Erzählung auf.

Als Stifter den *Waldgänger* schrieb, starb die Ehefrau von Amalias Bruder Philip Mohaupt. Der Witwer Philip wusste nicht, wo er seine vier Kinder unterbringen sollte. Adalbert Stifter zögerte nicht und wandte sich an Heckenast mit einer Bitte um Auskunft.⁷² In dem Brief an Heckenast ist zu sehen, wie sich Stifter Sorgen

⁶⁶ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 23

⁶⁷ Ebd., S. 23

⁶⁸ Ranzoni, Emerich: *Adalbert Stifter, ein Beitrag zu seiner Charakteristik*. In: *Concordia-Kalender für das Jahr 1869*, Wien, zit. nach Schoenborn. S. 24

⁶⁹ A., Schoenborn. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. S. 23

⁷⁰ Ebd., S. 26

⁷¹ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 251

⁷² Ebd., S. 243

um die Kinder machte: „Ob etwa Stiftungen und dergleichen für solche Kinder existieren, falls der Vater ganz blind wird, oder gar stirbt, oder welche Schritte zur vorläufigen Unterbringung solcher Wesen zu tun seien.“⁷³ Die Kinderlosigkeit war für den Schriftsteller offensichtlich ein nahes Thema, denn sonst war Stifter nicht einer, der seine Sorgen an die Öffentlichkeit brachte.

Wolfgang Matz bemerkt: „Einem uralten Topos zufolge gibt es zwei Möglichkeiten, die Vergänglichkeit, die Sterblichkeit des einzelnen Menschen zu überwinden: Kind und Werk, familiäre und schöpferische Fortdauer.“⁷⁴ Man hofft, dass nach seinem Tode etwas von einem bleibt. Stifter selbst hat die Bemerkung von Wolfgang Matz realisiert, denn er bleibt als erfolgreicher Schriftsteller im Gedächtnis der Menschen.

⁷³ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 244

⁷⁴ Ebd., S. 253

1.3 Der beschriebene Tännling

Adalbert Stifter schrieb im Jahr 1846 eine kurze Geschichte, die wieder im Böhmerwald spielt. Der Autor arbeitet in der Erzählung *Der Beschriebene Tännling* das Thema der vergänglichen Liebe aus und lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung des Schauplatzes und den Glauben an Gott.

1.3.1 Inhaltsangabe

Der Inhalt dieser Geschichte bezieht sich eng auf Oberplan. Im Nachbarort von dieser Gemeinde lebte etwas getrennt von den anderen Bewohnern der Gegend eine arme Frau mit einer bildhübschen Tochter Hanna. Dieses Mädchen hatte noch vor der Erstkommunion den Wunsch, so ein schönes Kleid zu tragen wie die heilige Jungfrau, dessen Bild in der Wallfahrtskirche über Oberplan dargestellt wird. Hier äussern viele Mädchen ihre Wünsche, aber Hanna ist von der Erfüllung ihres Wunsches tief überzeugt. Seit der Zeit verhält sie sich anders als andere Frauen in der Region und achtet sehr auf ihr Äußeres, so dass sie sogar Schuhe bei der Feldarbeit trägt. Dazu trägt auch ihr Liebhaber Hanns bei, der als Holzfäller arbeitet und sein verdientes Geld für ihre Bekleidung ausgibt.

Alle akzeptieren Hanna und Hanns als Liebespaar, bis die Herrschaft eine besondere Jagd veranstaltet. Während Hans als Holzfäller Sonderschichten unterwegs absolviert, werden auch Oberplaner als Zuschauer zu besonderen Jagdereignissen eingeladen. Unter sie mischt sich auch Hanna und erscheint zufällig neben einem jungen Herrn aus der reichen Herrschaft. Beide jungen Leute werden zum schönen Paar erklärt. „Das ist das schönste Paar, das ist das schönste Paar!“⁷⁵ Trotz des Standesunterschieds des Paares wird eine Beziehung zwischen ihnen angefangen. Hanns kehrte von der Arbeit heim und Hannas Tür war für ihn geschlossen. Als er verstand, was geschehen war, dachte er über Rache nach. Am Vorabend einer Jagd werden die Standorte der einzelnen Jäger öffentlich ausgerufen. Hannas neuer Geliebter Guido soll sich am „Beschriebenen Tännling“ stellen. Hanns schärft seine Axt, geht bereits am Vorabend zu dieser Stelle und verbringt die Nacht an dem Stamm des Baumes. In seinem Traum wächst der Tännling in den Himmel, und das Bildnis der heiligen Maria trägt einen äußerst

⁷⁵ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. Grafenau: Morsak Verlag, 1995. S. 59

strengen Gesichtsausdruck. „Das Antlitz aber sah strenge, unerbittlich strenge auf Hanns hernieder. Es sah unverwandt und ernst auf ihn nieder.“⁷⁶ Als Hanns aufwacht, packt er seine Sachen unvermittelt zusammen und macht sich unverzüglich auf, um seinen weit entfernten Arbeitsplatz aufzusuchen.

Hanns bleibt als Holzfäller weiter bei seinem Leisten und kümmert sich später um die Kinder seiner früh verstorbenen Schwester. Hanna wird von ihrem Schlossherrn geheiratet. Bei einem Besuch in der Heimat sieht sie zwar Hanns am Straßenrand stehen, scheint ihn aber nicht zu erkennen.

1.3.2 *Der beschriebene Tännling und der Autor*

Adalbert Stifter stellt in diesem Werk viele Orte vor, die mit seiner Heimat verbunden sind. Diese Orte verbindet er gewöhnlich mit einer Geschichte. Es gibt keine Beweise für die Wahrhaftigkeit dieser Geschichten, so dass es an dem Leser liegt, ob er es glaubt oder nicht.

Stifter beschreibt die Aussicht von Kreuzberg, von dem man das ganze Tal mit Oberplan übersieht, wo besonders Wälder überwiegen und wo sich die glänzende Schlange der wunderschönen Moldau hinzieht. Hier besitzt die Moldau noch nicht so viel Kraft, wie sie später in Prag bekommt. Vom Kreuzberg aus kann man im Südost sogar die Alpen sehen. Man wusste über das Gebiet so gut Bescheid, dass man danach auch das Wetter vorhersagen kann. „Gewöhnlich überzieht sich an solchen Tagen gegen Mittag hin der ganze über dem Waldlande stehende Himmel mit einer stahlgrauen Wolkendecke und läßt nur über den Alpen einen glänzenden Strich, zum Zeichen, daß in dem niedriger gelegenen Österreich noch heiterer Sonnenschein herrscht. Am andern Tage rieselt dann der feine, dichte Regen nieder und verhüllt nicht nur die Alpen, sondern auch die umgebenden blauen Bänder des Waldes.“⁷⁷

Nicht weit vom Kreuzberg befinden sich mehrere Dinge, die für Oberplaner eine Bedeutung haben. Zu ihnen gehören auch die Felsen mit dem Namen „Milchbäuerin“, deren Sage auch über die Gläubigkeit der hiesigen Bewohner spricht. Nach dieser Sage gab eine Milchträgerin den Worten eines Geistes kein Gehör und

⁷⁶ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 81

⁷⁷ Ebd., S. 11

wurde deshalb auf ewige Zeiten verflucht, und so verwandelte sie sich an ihrer Stelle in die Felsen.

Die Entstehung vom Kirchlein hängt mit einer Sage über einen Blinden zusammen, der bei der Heilung seiner Augen auf einmal ein Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes sah.⁷⁸ Als Dankbarkeit für dieses Wunder wurde dort später ein Kirchlein gebaut. Da die Leute aber zuerst das Gnadenbild nicht richtig ehrten und es sogar in anderes Dorf verließen, wurden die Oberplaner Felder sieben Jahre lang mit schrecklichen Hagelschlag verwüstet.⁷⁹ Die Verwüstung des Bodens wird auch im alten Testament dargestellt und bedeutet für Menschen selbstverständlich schlechte Ernte und damit verbundenen Hunger. Davor hatte die Menschheit immer Angst und deswegen wurde viel gebetet. Die heilige Stelle erwarb eine besondere Aufmerksamkeit und wurde von vielen Menschen geehrt und geschätzt. „Die Bewohner der Gegend verehren das Kirchlein sehr, und mancher, wenn er in den fernen Wäldern geht und durch einen ungefähren Durchschlag derselben das weiße Gebäude auf dem Berge sieht, macht ein Kreuz und tut ein kurzes Gebet.“⁸⁰

Der Tannenbaum befindet sich in der Mitte des Waldes und es ist der Ort, wo Guido jagt. „In seiner Rinde waren die Zeichen der Liebe eingegraben.“⁸¹ Dieser Stamm ist für ein Liebespaar das Zeichen der Liebe, und das Paar beweist ihre tiefe Liebe zu dem anderen Geschlecht bei dem Baum. Der Autor denkt über den Ursprung des Namens für den Stamm „der beschriebene Tännling“ nach. Stifter hat die Meinung, die mit den Zeichen, Herzen, Kreuzen und anderen Symbolen zusammenhängen soll. In diesen Abbildungen spiegeln sich erlebte Lieben, Verhältnisse, Versprechen und andere Emotionen, die Menschen aus dem herumliegenden Gebiet erlebt hatten und deren Leben mit diesen Ereignissen betroffen war. Sowas machen junge Paare noch heute. Als ob sie mit dieser Gravüre in Stämme oder Bänke aller Welt zeigen wollen, wie tief und einzigartig gerade ihre Liebe oder ihr Verhältnis zu dem anderen Geschlecht ist und wie damit die Ewigkeit der Beziehung betont wird.

Adalbert Stifter beschreibt die Arbeit eines Holzhauers. Er zeigt sein Verständnis für diese Arbeit, und den Holzhauer betrachtet er als Wildschützer. Der Wald erneuert

⁷⁸ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 15

⁷⁹ Ebd., S. 15

⁸⁰ Ebd., S. 19

⁸¹ Ebd., S. 79

sich nach dem Tun von Holzschlägern wieder und „wenn der Holzhauer auch schon die Stätte seines Wirkens verlassen hat, so liebt er sie doch noch immer.“⁸² Die Arbeit eines Holzhauers vergleicht der Autor mit der Arbeit eines Dichters, wobei man bei dem reicheren und weicherem Herzen an seinem Tun und den Schauplätzen hängt.⁸³ Man findet noch lange nach der Arbeit der Holzschläger ihre Beschäftigung, die ihre Axt und Säge besorgten. Man sieht dann einsame, verlassene kahle Stellen, die sehr langsam wieder bewachsen, so dass erst nach vielen Jahren dichte Wälder gesehen werden. Dem Autor war schon damals klar, dass die Landschaft oft von dem Menschen verändert wird. Obwohl die schöne Wildnis ausgerottet wurde, denken die Holzhauer oft an die Stellen, wo sie einen Teil ihres Lebens verbrachten.

⁸² Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 37

⁸³ Ebd., S. 32

1.4 *Die Mappe meines Urgroßvaters* und Stifters Erinnerungen an die Kindheit

Zum Geburtshaus kehrt der Autor auch in dem Werk *Die Mappe meines Urgroßvaters* zurück, die zu seinen liebsten Arbeiten gehörte. Stifter sollte sie in seiner letzten Lebensphase zu einer Studie neu umarbeiten, in der schon eine bestimmte Reife des Autors zu spüren ist. Dieses Werk wurde wegen seiner Krankheit und seines Todes leider nicht beendet.

In diesem Buch, wo Stifter selbst als Ich-Erzähler auftritt, beschreibt er ausführlich sein Zuhause. Wer das Haus seiner Kindheit in Oberplan besucht, kann sich bei der Beschreibung des Vaterhauses die einzelnen Räume, Gegenstände und das Zubehör des Hauses sehr gut vorstellen. Überzeugend wirkt auf die Menschen die Beschreibung von den Dingen, die es im Geburthaus gab und für den Autor einen besonderen Zauber hatten.

„Wie Reliquien pflegte man sonst derlei Kleider aufzubewahren und bei Gelegenheiten vorzuzeigen.“⁸⁴ Für den kleinen Stifter bedeutete zum Beispiel etwas von der Kleidung sehr viel. Damit war er immer wenigstens ein bisschen mit seiner Heimat verbunden, wenn er auch sein Zuhause wegen des Studiums verlassen musste. In dem Werk *Die Mappe meines Urgroßvaters* erwähnt er einen Mantel, der nach des Vaters Tod aus seinem alten Mantel für den kleinen Stifter genäht wurde. Für den Autor, der gerade in die Abtei studieren ging, bedeutete das die schmerzhafteste Erinnerung an den verstorbenen Vater, aber bei seinen Mitschülern erntete er dafür nur Spott.⁸⁵

Eine ähnliche Situation schildert er in der Einstellung zu Dingen wie einem üblichen Schrank. Dieser Gegenstand stellte für ihn auch einen wichtigen Teil seines Heimes dar. Im Moment, als der arme Schrank mit Äxten zerschlagen wurde und der junge Stifter im Hof nur die Scheite sah, empfand er auch einen bitteren Schmerz und ein Gefühl verletzter Ehrfurcht, so oft er die große lichte Stelle an der Mauer sah, wo früher der Schrank gestanden war.⁸⁶

⁸⁴ Stifter, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters*. S. 16

⁸⁵ Ebd., S. 18

⁸⁶ Ebd., S. 18

Stifter wusste, dass gerade die Gegenstände und Leute, mit denen er die schönsten Augenblicke erlebt hatte, bedeuteten für ihn sein Zuhause, das er gerade in Oberplan hatte und dessen Geborgenheit leider später sehr oft nur in seinen Gedanken zurückkommen konnte. Stifter vergleicht so einen Bauersohn von Lande mit den Großstädtern; diese erneuern stets die Gegenstände in ihrer Umgebung und verlieren so ihr unsprüngliches Heim. Die Landleute, wenn sie auch in eine Großstadt umziehen müssen, hegen die heimliche, sanft schmerzende Liebe für ein altes, schlechtes Haus, wo die Bretter, Pfähle und Truhen ihrer Voreltern standen.⁸⁷ Die Leute versterben, aber Gegenstände bleiben nach ihnen erhalten.

In *der Mappe meines Urgroßvaters* finden wir noch mehrere autobiographische Elemente, die mit verschiedenen Veränderungen in Stifters Leben zusammenhängen. Stifter spürt sie sehr empfindlich, was in seiner Beschreibung zu spüren ist. Zu ihnen gehört zweifellos der Tod seines Vaters, Stifters Abgang in die Abtei für die Studien und die Ankuft des neuen Vaters. „Da endlich ich als der Älteste ziemlich herangewachsen war, starb der Vater, und ich mußte bald darauf in die Abtei in die Studien.“⁸⁸

Stifter konnte nicht nur Schicksale von einzelnen Menschen sehen und schildern, sondern er beherrschte auch, an die Menschheit in besonderen Zusammenhängen zu denken. Er dachte nicht nur an seine Vorfahren in der Reihe, aber auch an die Nachkommen. Er nimmt wahr, dass man so eine Vorfreude erlebt, wenn man an die Enkel oder Urenkel denkt, die in unseren Spuren herumgehen werden. Deshalb bemüht man sich, solche Spuren mit Liebe zu hinterlassen, als ob sie für die Ewigkeit dauern müssten. Die Nachkommen aber nehmen die Spuren an als verstorbene und aus der Zeit gekommene Ereignisse oder Dinge. „Denn so wie er die ausgebleichten geschmacklosen Dinge seiner Vorgänger belächelt und geändert hatte, so wird es auch der Enkel tun, nur mit dem traurig süßen Gefühle, mit dem man jede vergehende Zeit ansieht, wird er noch die Andenken eine Weile behalten und beschauen.“⁸⁹

Der Autor drückte seine Überlegung ganz konkret in dem ersten Teil der Studie aus: Jeder, dem dieses Haus in der Zukunft gehören wird, wird an ihm etwas ändern, verbessern und umbauen. Wenn Stifter dann noch mal dieses Haus in seinem Alter

⁸⁷ Stifter, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters*. S. 21

⁸⁸ Ebd., S. 24

⁸⁹ Ebd., S. 13

sieht, wird er zitternd nachdenken, was da passiert ist. Der Autor wird es nicht begreifen, er wird sich nicht mit den umfangreichen Veränderungen ausgleichen.⁹⁰ Nur die Erinnerungen bleiben dem alten Menschen erhalten.

⁹⁰ Stifter, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters*. S. 38

2. Glaube an Gott als wichtiges Element in den Werken des Schriftstellers

Was den Glaube betrifft, wollte Stifters Mutter Magdalena sogar, dass er einmal zum Pfarrer wird, obwohl der Oberplaner Kaplan ihn in der Wirklichkeit zu solchem Studium unbegabt fand.⁹¹ Die Beziehung zu diesem geistlichen Beruf (und zwar umgekehrt) findet sich auch in seiner Erzählung *Der Waldgänger*. Die Väter setzen normalerweise den besten Weg für ihre Kinder durch und so geschieht es oft, dass man den Zwang übertreibt, und die Kinder werden dazu gezwungen, was sie eigentlich in der Wirklichkeit nicht selber wollen. „So wollte der Pfarrer auch, dass sein Georg nicht Theologie studieren, und den mühseligen Weg zu einer Pfarrei gehe, den er selber gegangen war.“⁹²

Der Glaube an Gott war damals sehr wichtig. Der Pfarrer war in Oberplan sehr anerkannt. Die Gewohnheiten, Sitten und Bräuche richteten sich nach den kirchlichen Festen und bedeuteten für Einwohner des Dorfes sehr wichtige Ereignisse im Ablauf des Jahres. Dabei stand immer im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit eine Kirche, die Adalbert Stifter meisterhaft beschreiben konnte.⁹³

Die Leute wurden also mit dem Pfarrhof eng verbunden, beteten zum Beispiel um den Erfolg bei der Ernte oder um Erbarmung Gottes in dem Sinne, dass die Natur dem Menschen helfen sollte und ihre negativen Einflüsse bei den menschlichen Tätigkeiten mindern würde. „Selbst in der heißen Erntezeit, wo alles auf den Feldern ist, sitzt wenigstens einige Mütterlein da, und beten zu dem wunderthaftigen Bilde. Die Bewohner der Gegend verehren das Kirchlein sehr, und mancher, wenn er in den fernen Wäldern geht und durch einen ungefähren Durchschlag derselben das weiße Gebäude auf dem Berge sieht, macht ein Kreuz, und tut ein kurzes Gebet.“⁹⁴

In Oberplan herrschten mehrere Sitten, die mit dem Glauben eng zusammenhängen. Eine von ihnen wurde in Stifters Erzählung *Der beschriebene Tännling* beschrieben. In diesem Text schilderte der Autor den Glauben, nach dem man zur schmerzhaften Mutter Gottes in die Kirche „Zum Guten Wasser“ am ersten Beichttage geht und um

⁹¹ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 19

⁹² Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 55

⁹³ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 18

⁹⁴ Ebd., S. 18

die Erfüllung seiner Wünschen bittet.⁹⁵ Diese Sitte wird direkt vor Ostern gemacht. Der erste Beichttag der Kinder ist das wichtigste Fest des ganzen Jahres. Es gilt als große Würdigkeit, nach der man sich erleichtert fühlt, wenn man seine Schulden dem Gott vertraut und einem sie verziehen werden können. Einen solchen ersten Beichttag hatte auch Hanna, die sich auch festlich zu dieser besonderer Gelegenheit anzog. Obwohl sie aus dem sehr einfachen Milieu kam, war sie überzeugt, dass gerade sie nach dem Gebet etwas sehr Schönes und Ausgezeichnetes bekommt.⁹⁶ Ihre Überzeugung über reiches, außergewöhnliches Leben war so klar ausgesprochen, als ob sie schon vorher wusste, was auf sie in der Zukunft wartet. Ihre Besonderheit und Unterschiedlichkeit von anderen Mädchen war nach dem Beichttag sehr auffallend. Als ob sie schon vorher gewusst hätte, dass sie mal später zur Herrschaft gehören würde. Danach begann sie sich auch so schön und festlich auch am Alltag anzuziehen. Der Gott schenkte ihr auch eine merkwürdige Schönheit, als ob sie wirklich zu den auserwählten Personen gehören sollte.

Nach diesen Gewohnheiten kann man urteilen, dass eine feste Ordnung damals dank dem Leben in der Pfarrhofgemeinde herrschte, nach der sich die ganze Gemeinschaft richtete. Man konnte sich kaum vorstellen, dass der Pfarrhof von den hiesigen Einwohnern getrennt gelebt hätte, und die Feste nicht so feierlich in dem Kirchlein „Zum Guten Wasser“ erlebt hätte.

Im Leben jedes Menschen gibt es Momente, bei welchen man sich dringend an Gott wendet. Wenn es einem schlecht geht oder man vor einem entscheidenden Augenblick steht, betet man mehr und bittet um Schutz und Erbarmung wie der Hanns in Stifters Erzählung *Der beschriebene Tännling*. „Hanns kniete an den Stufen des Hochaltars, auf welchem sich die schmerzhaft Jungfrau Maria befand, nieder. Er legte den Hut neben sich, faltete die Hände und betete. Er betete sehr lange.“⁹⁷ Hanns wusste schon vorher, dass er Guido verletzen oder sogar töten will, und deshalb tat er Buße, bevor er zum Tännling gegangen war. Die Kirche „Zum Guten Wasser“ steht in Oberplan noch heute. Man kann sich also sehr gut vorstellen, wo der Hanns seine Verletzung von Hanna erlebt hatte, bevor er zum beschriebenen Tännling ging.

⁹⁵ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 23

⁹⁶ Ebd., S. 28

⁹⁷ Ebd., S. 76

Trotzdem war Hanns vor der Maria-Erscheinung in der Nacht bei dem Tännling nicht so tief überzeugt wie Hanna. Hanna versuchte ihn schon früher, bei ihrer Unterhaltung zu überzeugen. Es war aber offensichtlich, dass er nicht so oft in die Kirche ging und mehr an die Kraft der Natur glaubte. Er glaubte vor dem besonderen Ereignis nicht an Marias Hilfe.⁹⁸

Der Glaube an Gott taucht auch in Stifters autobiographischen Werk *der Mappe meines Urgroßvaters* auf. Es gibt auch in diesem Buch Momente, die bestätigen, wie gläubig der Autor und seine Familie waren. Das sieht man zum Beispiel bei der Verabschiedung von ihm und seiner Gattin: „Sie rand nach christlicher Fassung und zeichnete den Segen des Heiligen Kreuzes auf uns hinein.“⁹⁹ Der Autor ergänzt diesen Abteil mit der Gedanke, dass man die Mutter in der Ewigkeit wiedertrifft, was das Christentum selbstverständlich voraussetzt. So mindert sich das Leiden und Angst vor dem Tod und verträgt man besser den Verlust von dem Nächsten.

Das reife Werk *Die Mappe meines Urgroßvaters* beginnt mit dem Gelöbnis an Gott; dass er bei der Beschreibung der Ereignisse in diesen Schriften und Dinge nicht falsch sein will, dass er sie richtig eintragen und aufbewahren möchte. „So wird es sein bis zu meinem Ende, und gebe mit Gott einen reumütigen Tod und eine gnädige Auferstehung.“¹⁰⁰ Stifter vergleicht die Welt in seiner Glaube zu einem Wagen auf goldenen Rädern. Wenn dadurch Menschen zerdrückt werden, spricht man über ein Unglück. Der Gott schaut gelassen zu und hebt unseren Körper nicht. Denn er zeigte uns vom Anfang an die Räder, aber wir achteten sie nicht. Wir hörten dem Gott nicht zu.¹⁰¹

In den letzten Sätzen dieses Teiles wendet er sich an Gott direkt und gibt seinen Schicksal und Verlauf der Ereignisse in die Hände des Gottes. „Deine Vorsicht, Herr, erfülle sich, sie mag sein, wie sie will. Verzeihe nur die Sünde, die ich begehen gewollt, und gebe mir in Zukunft die Gnade, daß ich weiser und stärker bin, als ich vordem töricht und schwach gewesen.“¹⁰²

⁹⁸ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 44

⁹⁹ Ebd., S. 36

¹⁰⁰ Ebd., S. 40

¹⁰¹ Ebd., S. 42

¹⁰² Stifter, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters*. S. 42

3. Kritik an den Menschen und ihrem Verhalten

Adalbert Stifter äußert seine Meinung durch die Figur von Gregor. Der Autor kritisiert manche Menschen, denn sie beachten die Natur nicht. Gregor hat viele Geschichten zu erzählen, die ihm seine Großmutter verriet. Das ist ein Beweis dafür, dass die Figur von Gregor und vom Autor verbunden und in mehrerer Hinsicht sogar gleich sind. Stifters Großmutter Ursula, „eine lebendige Chronik und Dichtung“¹⁰³, deren Erzählungen und Sprüche der kleine Adalbert nie vergaß, bereicherte das Leben des kleinen Adalbert Stifter. Gregor erzählt eine Geschichte über einen Mann, der am Karfreitag in einen Fels ging, um dort viele Schätze zu finden und sich zu bereichern. Da er aber von dem bösen Feind geblendet wurde, begrub ihn der Fels lebendig.¹⁰⁴ Das kann eine Metapher für Menschen und ihre Habgier sein. Die Menschen nützen den Naturreichtum aus, bis die Natur ihre Geduld verliert und sich rächt, mit Hochwasser oder Dürre. Dieses Problem ist heutzutage noch aktueller, als es in Stifters Zeit war. Die heutige Menschheit hat keine Verbindung mit der Natur und schöpft ihren Reichtum aus, als ob alles nur ihr gehört. Die Menschen verwüsten die Natur mit der Fälltechnik oder mit Umweltverschmutzung. Es gibt Ausnahmen, wie die Naturschützer, die für das Naturrecht kämpfen, aber die gibt es leider nur selten. Adalbert Stifter sagte schon vor 200 Jahren voraus, dass die Menschen eine Vernichtung für einen Wald darstellen. „Es regnet viele Tropfen, ehe man Einsicht gewinnt, und Jahre vergehen, ehe man weise wird.“¹⁰⁵ Menschen glauben, dass ihnen alles zur Verfügung steht. Sie können nichts bewundern, als was sie selber machen und „nichts betrachten als in der Meinung, es sei für sie gebildet.“¹⁰⁶

Es gibt aber auch das Gegenteil von Menschen, die die Natur nicht schätzen – Wildschützer. In jeder Erzählung von Adalbert Stifter gibt es mindestens einen Wildschützer. Die Naturkenner beherrschen umfangreiche Kenntnisse über die Natur. Sie bewegen sich das ganze Leben in einem Waldgebiet, sie schätzen die Natur hoch.

Ein typisches Beispiel für so einen Naturschützer ist bestimmt Gregor in dem Werk *Der Hochwald*. Auf dem Weg zum neuen Fluchthaus am Plöckensteinsee werden die zwei Schwestern von ihm begleitet. Der erfahrene Alte zeigt ihnen, wie man mit

¹⁰³ Roedl, Urban. *Stifter*. S. 15

¹⁰⁴ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 80

¹⁰⁵ Ebd., S. 86

¹⁰⁶ Ebd., S. 82

der Natur umgehen soll. Gregor ist ein besonderer Wildschützer und ein alter Freund von Clarissas und Johannas Vater. Als die beiden Männer jünger waren, jagten sie gemeinsam oft in einem Wald und so erwachte eine besondere freundliche Neigung. Gregor war derjenige, der ihrem Vater den wunderschönen Ort bei dem Plöckensteinsee zeigte, wo sich die Schwestern später verbergen. Während des Weges zum Waldhaus belehrte Gregor die Mädchen über die Reinheit der Natur. Alle Naturkenner sind gläubig, so dass ihr Glaube an Gott in ihrem Erzählen über Natur erscheint. Gregor erklärt den Mädchen, dass Gott den Wald besitzt. Er betrachtet den Wald als schöner als die Gärten und Felder, welche die Menschen machen, „weil er auch ein Garten ist, aber ein Garten eines reichen und großen Herrn, der ihn tausend Diener bestellen läßt; in ihm ist gar kein Unkraut, weil der Herr jedes Kräutlein liebet und schätzt.“¹⁰⁷

Gregor hat eine bewundernswerte Kenntnis nicht nur über Pflanzen und Bäume, sondern zum Beispiel auch über den Mond. Er lehrt die Schwestern über den Vollmond. Er spricht darüber mit einem feinen Gemüt und sieht den Mond sogar als „das düstre holde Licht“¹⁰⁸ und als „ein wundervolles Licht.“¹⁰⁹ Es gefällt ihm, wie der Vollmond sich im See widerspiegelt.

Georg erntete Spott von seinen Freunden, weil er an alle Geschichten von seiner Großmutter glaubt. Aber als Naturkenner versteht er, wie der Wald wunderkräftig ist, „ohne dass die Menschen erst nötig hätten ihre Fabeln hineinzuwoben“.¹¹⁰

Die beiden Schwestern waren vor dem Weg zum Plöckensteinsee erschrocken, besonders Johanna: „Ein zu Tode erschrockener Blick schlug aus dem Augen Johannas gegen den Vater empor und traf auf das freundlich fragende Vaterauge.“¹¹¹ Der Vater machte sie mit der Situation vertraut. So stellten sie fest, dass man sich nicht vor dem Wald fürchten muss. Im Gegenteil; der Wald bietet seinen Schutz für jedermann. Obwohl man sich in dem Wald einsam fühlen kann, bleibt die Natur immer ein Freund. Diese Freundschaft zwischen der Natur und dem Menschen kommt in vielen Erzählungen von Stifter vor. Am besten kann man es in der Erzählung *Der Waldgänger* spüren.

¹⁰⁷ Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 58

¹⁰⁸ Ebd., S. 87

¹⁰⁹ Ebd., S. 87

¹¹⁰ Ebd., S. 82

¹¹¹ Ebd., S. 44

Der Waldgänger und der Sohn eines Waldhüters bilden zusammen eine enge Beziehung. Die beiden erforschen Geheimnisse des Waldes. Die Hauptfigur (der Waldgänger) ist noch ein andere Beispiel für Naturkenner. Er kann als Naturlehrer betrachtet werden, denn er zeigt dem kleinen Jungen alles, was die Natur im Böhmerwald betrifft. Der Waldgänger sorgt später auch dafür, dass der kleine Simon wenigstens eine gründliche Schulbildung bekommt – er unterrichtet ihn selbst das Lesen, Schreiben und Rechnen.

Gregor als Naturkenner schützt die Natur. Jetzt, in dem 21. Jahrhundert, stellt man sich unter dem Wort „der Naturschutz“ ein sauberes Verhalten im Wald vor. Man darf nicht den Müll im Wald wegwerfen, rauchen, laut sein oder das Feuer in der Mitte des Waldes anmachen. Es gibt viele Schilder, die uns vorher auf das passende Verhalten im Wald hinweisen. Es gibt aber immer mehrere Menschen, die die Regeln nicht akzeptieren und die sich verhalten, als ob sie die Einzigen in der Welt wären. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gab es keine Schilder, weil viele Leute einen Respekt vor der Natur hatten. Das gilt für die Hauptfiguren in Stiflers Werken. Ronald, eine Figur des *Hochwaldes* hatte vor, ein Haus im Wald zu bauen. Gregor findet es eine schlechte Idee und erklärte ihm, warum er kein Haus in der reinen Natur bauen soll. „Baue an dieser Stelle kein Haus – du tatest dem Walde in seinem Herzen damit wehe und tötetest sein Leben ab.“¹¹² Man sollte nichts an dem Ort bauen, wo die Natur aufblüht. Es wäre wunderbar, wenn man diese Regel noch heute beachten würde. Manche Menschen jagen dem Geld nach. Eine große Menge von Gebäuden wird gebaut, besonders Einkaufszenter, große Sitze von Firmen oder Vergnügungszenter. Der Mangel an Grün verursacht nicht nur viele Probleme für die Menschheit, sondern auch für die Einwohner eines Waldes. Die Menschen nehmen den unschuldigen Tieren ihr Heim und Futter weg. Heutzutage gibt es leider immer weniger Naturschützer, die sich gegen diese Vernichtung der Natur stellen. Adalbert Stifter wies in seinem Werk *Der Hochwald* auf die negative Einstellung der Menschen zur Natur hin. Man besucht die Natur nicht, sondern meistens schöpft man nur aus ihrem Reichtum. Menschen missbrauchen die Tiere und Pflanzen, die Gott erschuf, „weil sie im Hochmute sich die einzigen wähen und in ihrer Einfalt nie hinausgehen in die Reiche und Wohnungen derselben, um ihre Sprache und Wesenheit zu lernen.“¹¹³

¹¹² Stifter, Adalbert. *Der Hochwald*. S. 108

¹¹³ Ebd., S. 83

Der Autor begegnete schon viele Menschen, die Vorurteile haben. Die Eltern von Fanny glaubten, dass Adalbert Stifter kein guter Ehemann für ihr Mädchen ist. Die Gründe dafür waren hauptsächlich Stifters Herkunft und seine unbeeendete Ausbildung. Der Schriftsteller wies auf die Vorurteile der Menschen in dem *Waldgänger* hin. Obwohl Coronas Verwandte über sie gar nichts wussten, verglichen sie das junge Mädchen mit seiner Mutter: „Aber sie war immer hochmütig und eigensinnig und du wirst es auch sein.“¹¹⁴ Nachdem Corona ihre Großmutter verließ, arbeitete sie als Gesellschafterin bei einer alten Gräfin. Obwohl sich Corona bestrebte die Gräfin bestens zu bedienen, fand sie die alte Dame ungeschickt und unerzogen. „Aber mein Kind, wie sind Sie doch ungeschickt – wie haben Sie doch gar keinen Verstand – wie ist Ihre Erziehung vernachlässigt worden – wie albern man doch sein kann – wie erbärmlich das ist.“¹¹⁵ Adalbert Stifter kritisiert die Beziehung zwischen Untertan und Herr. Ein Vorgesetzter sah damals einen Untertan als seinen Diener und meistens als unerzogene, ungeschickte Person. Manchmal werden die Untergebenen sogar schikaniert. „Und wenn sie den großen Arbeitskorb dorthin stellen musste, weil die Gebieterin es wollte, und gleich wieder weg, weil sie es auch wollte, wenn sie den Schemel wegrücken musste, dann herzu, dann weg...“¹¹⁶ Ein Untergebener ist dann sehr froh, wenn er sich auf eigene Füße stellen kann, wie Corona. Das gelingt aber nicht jedermann.

Adalbert Stifter übt Kritik in dem Werk *Der Waldgänger* an der Entscheidung der beiden Hauptfiguren. Für Corona und Georg ist eine kinderlose Ehe eine Sünde und darum trennen sie sich voneinander. Der Autor selbst ist aber anderer Meinung: Wenn man den Lebensbund als „ein in Freiheit und durch gegenseitige Zuneigung und Achtung geflochtenes Band ansieht“¹¹⁷, dann ist die Kinderlosigkeit nebensächlich. Stifter wirft dem Ehepaar vor, dass sie die Ehe als „eine von Pflichten und Zwecken bestimmte Institution, die auch durch Liebe nicht mehr gerechtfertigt werden kann, wenn sie eines ihrer Hauptzwecke entbehrt.“¹¹⁸ Wenn sich die zwischenmenschliche Beziehung auf der biologischen Reproduktion gründet, dann ist das Kind nichts anderes als ein Fetisch der Zeugungsfähigkeit. Man soll ein Kind als ein Glück und Freude sehen. Es geschieht oft, dass ein Kind einem Paar nicht gegönnt wird. Die Kinderlosigkeit ist aber kein Grund für die Trennung. Adalbert Stifter selbst lebte in

¹¹⁴ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 72

¹¹⁵ Ebd., S. 74

¹¹⁶ Ebd., S. 74

¹¹⁷ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 250

¹¹⁸ Ebd., S. 250

einer kinderlosen Ehe. Eines aber wusste er genau: Die Verantwortung für den Ehebund, ebenso für die ganzen unbefriedigenden, eingeschränkten Lebensverhältnisse, trug niemand anders als er selbst.¹¹⁹ Er selbst hatte für sein Leben zu entscheiden, er selbst hatte die Folgen zu tragen.

Wenn einem Ehepaar ein Kind nicht gegönnt wurde, sollte das Problem der Kinderlosigkeit überwinden „und wenn sie zu Gott gekommen wären, hätten sie sagen sollen: ‚Wir können keine Kinder als Opfer mitbringen, aber Herzen, die du uns gegeben, die sich nicht zu trennen vermochten, und die ihr Weniges, was ihnen geblieben, mit hierher bringen, ihre Liebe und ihre Treue bis zu dem Tode.‘“¹²⁰

Der Erzähler weiß, dass die Entscheidung von Georg und Corona falsch war, weil er im *Waldgänger* schrieb: „Die zwei Menschen, die sich einmal geirrt hatten, hätten die Kinderfreude opfernd, sich an der Wärme ihrer Herzen haltend, Glück geben und Glück nehmen sollen bis an das Grab.“¹²¹ Der Autor weiß sogar mehr. Wenn er berichtet, wie Georgs liebliche Söhne in ihr eigenes Leben aufbrechen, vielleicht „alle zwei, drei Jahren einen Brief“¹²² schreiben, wie Jahre später auch der Junge von Heger (Simon) ihn verlässt, dann spricht er aus, dass auch die so ersehnten Kinder nicht zwangsläufig geben, was man von ihnen erhofft.

Ein umfangreicher Teil der Erzählung *Der beschriebenen Tännling* enthält die Beschreibung einer Hetzjagd, die im Stegwalde und in dem herumligenden Wald stattfindet. Es ist ein Hetzjagen, in welchem man Gespinste aus Seilen aufspannen und das Wild darinnen einfangen werde.¹²³ Bei so einer Jagd wird das unschuldige Wild gehetzt und dann getötet. Dieses unmenschliche Ereignis wird von vielen Menschen besucht und als ein Fest betrachtet, obwohl dabei viele Tiere gequält werden. So „ein Fest“ dauert den ganzen Tag und die Besucher unterhalten sich bis die Nacht anfang. Man achtet auf die Bekleidung bei solcher Feier. Nicht nur die Jäger wurden schön gekleidet, sondern auch das Publikum. Den Beschluss des Tages machte ein schöner Zug von Fackeln.

¹¹⁹ Matz, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. S. 253

¹²⁰ Stifter, Adalbert. *Der Waldgänger*. S. 113

¹²¹ Ebd., S. 113

¹²² Ebd., S. 112

¹²³ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 46

Adalbert Stifter erwähnt viele Beispiele, wie man beim Hetzjagen das Wild quält. So wurde ein Bär gehetzt, der heutzutage sogar als Schutzwild betrachtet wird. Es war ein Bär, „der mit den andern ins Netz getrieben worden war und der bald zum allgemeinen Ergötzen diente, indem jeder so schnell als möglich sein Geschick an ihm versuchen wollte ... so fuhr der Bär, der bereits verwundet war, in seiner Verzweiflung gegen das Gewebe, packte es mit seinen Tatzen und riß von dem furchtbar starken Geflechte eine ganze Strecke heraus.“¹²⁴ Man würde erwarten, dass so eine schreckliche Qual bei dem Zuschauer eine Reue erweckt, mindestens bei den Frauen. Es scheint, dass damalige Menschen kein Mitgefühl mit Tieren hatten, denn „alle, die zugegen waren, mussten in ein Gelächter ausbrechen.“¹²⁵ Solches Fest wird mit Musik begleitet und damit auch die Ruhe im Wald verletzt. „Von dem Jagdraum herauf erschollen Schrecktöne und plötzliche Rufe der Angst, denn die Ohren des Waldes kannten nur die Laute des Donners und Sturmes, nicht den Schreckklang tönender Musik.“¹²⁶

Mit solchem Fest stört man das natürliche Leben in einem Wald. Die Tiere gehen durch und haben Angst. Der Schriftsteller selbst wusste, was so eine Feier für das Wild bedeutet, denn er bezeichnet den Hetztag als „der größte Angsttag seines Lebens“. Obwohl man in dem 21. Jahrhundert eine Jagd nicht so pompös feiert, bleiben viele Menschen, denen die Hetzjagd Spaß macht. Die Jäger haben Erlaubnis bestimmte Tierarten zu jagen, wie zum Beispiel die Wildschweine, denn sie vermehren sich übermäßig. So ein Weidmann schießt das Wild nur aus Pflicht. Andererseits gibt es noch viele Jäger, so genannte Wilderer, die die Jagd zum Vergnügen machen und die auch solche Tierarten schießen, die geschützt werden. Man sollte erwischte Wilderer hart bestrafen, denn es gibt keine Entschuldigung für solche gefühllose Menschen. Nach der Jagd ist die Natur und das Leben im Wald tief betroffen. Das überlebende Wild versteckt sich in der Tiefe des Waldes und versucht den größten Angsttag seines Lebens zu vergessen. Nachdem sich der feinste Rauch verzieht, kann der Wald wieder „atmen“. „Die leeren Gerüste und die zerknickten Zweige gaben Zeugnis von der hier stattgehabten Versammlung.“¹²⁷

Adalbert Stifter vergleicht das Leben der damaligen Menschen mit der Vergangenheit. So ein Vergleich ist üblich auch in der Gegenwart. Dieses Thema erscheint in Stifters

¹²⁴ Stifter, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. S. 48

¹²⁵ Ebd., S. 48

¹²⁶ Ebd., S. 56

¹²⁷ Ebd., S. 60

Werk *Die Mappe meines Urgroßvaters*. Schon damals klagte man darüber, dass die Menschen nicht mehr so sind wie früher, dass die Natur langsam vernichtet wird, dass der Glaube nicht mehr so stark ist. Die Jugend komme sich klüger vor als die Älteren, verlier den Glauben an Gott, habe keine Demut vor nichts und niemandem und alles geht jetzt schief.¹²⁸ So was ist noch heute immer wieder zu hören, dass das heutige Leben seinen Zauber langsam verliert und dass alles in der Jugend und der Kindheit der Älteren besser gewesen sei als heute. Stifter aber glaubte noch an alles, was ihm die Großmutter erzählte. „So pflege meine Großmutter zu sagen, ich aber hörte ihr mit begierig hingerichteten Augen zu und brauchte gar nicht auf ihre Worte zu kommen; denn ich glaubte ohnehin alles gerne und fest.“¹²⁹

¹²⁸ Stifter, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters*. S. 24

¹²⁹ Ebd., S. 24

Schluss

Am Anfang beschäftigte ich mich mit Stifters Leben und seinem grundlegenden Werk *Der Hochwald*. Ich widmete meine Aufmerksamkeit vor allem seiner Jugend, denn das Werk besteht aus seinen Erinnerungen an seine Kindheit. Dieser Zeitraum umfasst seine ersten Schreibversuche und erste Kontakte mit der Literatur. Der Schriftsteller verwendete den Böhmerwald als den Ort, wo sich die Handlung abspielt. Die heimatliche Umgebung hatte Stifter so lieb, dass er die Beschreibung der Natur in vielen seinen Werken benutzt. Diese Kapitel entdeckt auch die Menschen, die auf Stifters Ausbildung wirkten. Ich kann vor allem seinen Großvater Augustin und seinen wunderbaren Lehrer Josef Jenne nennen. Stifters unglückliche Liebe ist in diesem Werk zu spüren. Der Autor verliebte sich in Fanny. Diese Beziehung konnte aus mehreren Gründen nicht erfüllt werden. Der Schriftsteller wurde durch die unglückliche Liebe so tief betroffen, dass man die Spuren seiner Beziehung im *Hochwald* finden kann.

Der Waldgänger ist dem *Hochwald* in vieler Hinsicht ähnlich. Der Autor befasst sich mit einer detaillierten Beschreibung der Natur, die Geschichte spielt sich in seiner Heimat ab, und das Werk enthält viele autobiographische Elemente. In dieser Erzählung ist der Einfluss von J. J. Rousseau spürbar. Adalbert Stifter neigt zu Rousseaus Ansicht zu, dass man die Kinder natürlich und direkt in der Natur unterrichten soll. Dieser Teil geht von dem Thema der Kinderlosigkeit aus. Dem Autor waren eigene Kinder nicht gegönnt und daher taucht hier Stifters Sehnsucht danach in seinem Werk auf.

Das nächste wesentliche Werk heißt *Der beschriebene Tännling*. Die Erzählung enthält nicht nur die Beschreibung der Natur, sondern beschreibt viele Orte, die mit Stifters Heimat verbunden sind. Dieser Teil beschäftigt sich noch mit dem Thema der vergänglichen Liebe. So eine Liebe war für den Autor ein nahes Thema. Der Autor kennt das Gefühl aus eigener Erfahrung, wenn man seine Liebe vergessen muss.

Adalbert Stifter erinnert sich an seine Kindheit in dem Werk *Die Mappe meines Urgroßvaters*. Diese Studie ist teilweise als Stifters Autobiographie angelegt.

Das zweite Kapitel zeigt die Andacht der Menschen in Stifters Dorf. Stifter lebte im 19. Jahrhundert. Damals war der Glaube an Gott sehr wichtig, besonders in einem kleinen Dorf, wie Oberplan ist. Die Gewohnheiten, Sitten und Bräuche richteten sich nach den kirchlichen Festen und bedeuteten für Einwohner des Dorfes sehr

wichtige Ereignisse im Ablauf des Jahres. Der Autor betonte den Glauben an Gott besonders in seiner Erzählung *Der beschriebene Tännling*. Er beschreibt in dem Werk viele Gewohnheiten, die damals in seinem Dorf herrschten. Der Glaube an Gott taucht auch in Stifters autobiographischem Werk *Die Mappe meines Urgroßvaters* auf. Es gibt auch in diesem Buch Momente, die bestätigen, wie gläubig der Autor und seine Familie waren.

Im letzten Teil meiner Bachelorarbeit beschäftigte ich mich mit der Kritik, die für Stifter typisch war. Der Autor konzentrierte sich besonders auf Menschen und ihr Verhalten gegenüber der Natur. Schon damals wurde ihm schon bewusst, wie man die Natur ausnützt. Ich versuchte zu vergleichen, wie aktuell dieses Thema für die Vergangenheit und die Gegenwart ist. Weiter kritisiert der Autor die Trennung von Georg und Corona. Stifter äußerte seine Meinung, dass man auch ohne Kinder glücklich sein kann.

Ich arbeitete hauptsächlich mit Primärliteratur. Es ermöglichte, den Zusammenhang zwischen dem Leben des Autors und dem Werk zu finden. Die Analyse der oben erwähnten Erzählungen beschäftigte sich besonders mit Stifters Heimat – dem Böhmerwald, wobei ich zum Schluss kam, dass Stifters Kindheit, die er im Böhmerwald verbrachte, ihn für das ganze Leben beeinflusste.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

STIFTER, Adalbert. *Der beschriebene Tännling*. Grafenau: Morsak Verlag, 1995.

ISBN 3-87553-439-5

STIFTER, Adalbert. *Der Hochwald*. Berlin und Weimar: Aufbau – Verlag, 1981. ISBN 301-120237-81

STIFTER, Adalbert. *Die Mappe meines Urgroßvaters, Schilderungen, Briefe*. München: Winkler Verlag, 1996. ISBN 978-3538051997

STIFTER, Adalbert. *Der Waldgänger*. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung Beuermann GmbH, 1990. ISBN 3-87584-299-5

STIFTER, Adalbert; Japp, Uwe; Pörnbacken, Karl. *Bunte Steine und Erzählungen*. München: Winkler Verlag, 1990. ISBN 9783538051980

Sekundärliteratur

MATZ, Wolfgang. *Adalbert Stifter oder Diese fürchterliche Wendung der Dinge*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH&Co.KG, 1995. ISBN 3-423-34220-X

ROEDL, Urban. *Stifter*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 1965. ISBN 3-499-50086-8

SCHOENBORN, Peter. *Adalbert Stifter: Sein Leben und Werk*. Bern: Francke Verlag, 1992. ISBN: 3-317-01785-6

WEISCHEDEL, Wilhelm. *Die philosophische Hintertreppe*. München: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, 2008. ISBN 978-3-485-01161-7

Internetquellen

http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Stifter/sti_brgr.
12.3.2014

Bildbeilage

(Quelle: http://www.badw.de/forschung/spr/k_28_ndl/index.html.)



1. Adalbert Stifter

(Quelle: http://www.sumava-lipno.eu/pamatky-horni-plana_de.php)



2. Stifters Geburtshaus in Oberplan heute

(Quelle: http://www.ckrumlov.info/docs/de/osobno_fangre.xml)



3. Fanny Greipl

(Quelle: http://www.ckrumlov.cz/de/region/soucas/i_pleple.htm)



4. Der Plöckensteinsee, Schauplatz der Erzählung *Der Hochwald*